



MARCHIVUM

MANNHEIMS ARCHIV
HAUS DER STADTGESCHICHTE
UND ERINNERUNG



MARCHIVUM Druckschriften digital

General-Anzeiger der Stadt Mannheim und Umgebung. 1886-1916 1914

498 (19.10.1914) Abendblatt

[urn:nbn:de:bsz:mh40-168324](https://nbn-resolving.org/urn:nbn:de:bsz:mh40-168324)

Abonnement: 12 Pfg. monatlich, 30 Pfg. vierteljährlich, 1.20 Mk. jährlich. Einzel-Exemplar 5 Pfg. Inserate: Kolonnen-Preis 30 Pfg. Reklame-Preis 1.20 Mk.

General-Anzeiger



der Stadt Mannheim und Umgebung

Telegraphen-Adresse: „General-Anzeiger Mannheim“
Telephon-Nummern:
Direktion und Buchhaltung 1449
Buchdruck-Abteilung, ... 341
Redaktion, ... 377
Expedition und Verlagsbuchhandlung, ... 218 u. 7569

Badische Neueste Nachrichten

Täglich 2 Ausgaben (außer Sonntag) Gelesenste und verbreitetste Zeitung in Mannheim und Umgebung Eigenes Redaktionsbureau in Berlin
Schluß der Inseraten-Aannahme für das Mittagblatt morgens 9 Uhr, für das Abendblatt nachmittags 3 Uhr

Beilagen: Amtliches Verkündigungsblatt für den Amtsbezirk Mannheim; Beilage für Literatur und Wissenschaft; Unterhaltungsblatt; Beilage für Land- und Hauswirtschaft; Technische Rundschau; Mannheimer Schachzeitung; Sport-Revue; Wandern und Reisen und Wintersport; Mode-Beilage; Frauen-Blatt.

Nr. 498.

Mannheim, Montag, 19. Oktober 1914.

(Abendblatt.)

Der Weltkrieg.

Die nahende Entscheidung im Westen.

WTB. Großes Hauptquartier, 19. Oktober, vormittags. (Amtlich.)
Angriffsversuche des Feindes in der Gegend westlich und nordwestlich von Lille wurden von unseren Truppen unter starken Verlusten für den Segner abgewiesen.
Auf dem östlichen Kriegsschauplatz ist die Lage unverändert.

WTB. Frankfurt, 19. Okt. (Nichtamtlich.)
Der „Frankfurter Zeitung“ wird von amtlicher Seite mitgeteilt: Einige Zeitungen haben aus einer baseler Zeitung die Nachricht entnommen, daß sich die Franzosen aus ihrer Stellung an der Aisne auf das Plateau von Morvant zurückgezogen haben. Diese Meldung ist unzutreffend.

Auf Wiedersehen, Pariser!
WTB. Berlin, 19. Okt. (Von uns. Verl. Bur.)
Aus Stockholm wird gemeldet: Von einer deutschen Taube, die am letzten Montag über Paris flog, wurden außer Bomben zwei Proklamationen herabgeworfen, die eine teils den Fall von Antwerpen mit, die andere war an den Kommandanten von Paris adressiert und lautete:
Ich bin glücklich, Ihnen mitteilen zu können, daß die französischen Offiziere, deren Namen folgen und genannt sind, sich wohl befinden. Auf Ihren Wunsch habe ich diesen Brief geschrieben. Ich bedauere sehr, daß er zusammen mit Bomben über die Stadt geworfen wird, aber so ist nun einmal der Krieg. Auf Wiedersehen, Pariser!
Leutnant Hans Steffen.

Die Taubensonde über Paris.
WTB. Paris, 19. Okt. (Nichtamtlich.)
Die „Libre Presse“ meldet aus Royal, der Staatsanwalt Descombes beantragte einen eingehenden Bericht über die Schäden auszuarbeiten, welche am letzten Sonntag durch Bomben in Paris angerichtet worden sind.

Im Antwerpener Hafen.
Hamburg, 17. Okt. Eine Rheinschiff-fahrtsfirma erhielt Nachrichten aus Antwerpen, wonach durch die Besetzung des Lloyd-Tankers „Gereisema“ im Antwerpener Hafen die Hafeneinfahrt nicht versperrt sei. Das Schiff liege auf der Seite. Versenkt wurden außerdem zwei Leichter mit Getreide. Die übrigen Rheinschiffe sollen nicht beschädigt sein. Die großen Hafenschleusen dürften nach einigen Tagen wieder in Benutzung genommen werden können, so daß alsdann dem Schiffsverkehr keine ernstlichen Hindernisse mehr bestehen.

Portugal hilft!
WTB. Wien, 19. Okt. (Nichtamtlich.)
Zu der angeblich bevorstehenden Teilnahme Portugals an dem Krieg gegen Deutschland und Oesterreich-Ungarn schreibt das Fremdenblatt: Das kollektive Albion scheint sich nicht, von Portugals Unterstützung zu werden. Es scheint sich nicht vor der ganzen Welt, sich einen solchen erlauteten Beweis seiner Schwäche zu geben.

Mit den englischen Kontingenten scheint es ziemlich am Ende zu sein, die Frankreich zu Hilfe eilen könnten. Die Angst vor der deutschen Invasion ist jetzt, wo die Deutschen in Ostende stehen, und auf Calais marschieren, aufs äußerste gestiegen. Wenn England noch Truppen aufbringen kann, werden diese höchst zu Hause bleiben, um Großbritannien gegen den drohenden deutschen Einfall zu verteidigen. Daher sollen jetzt die Portugiesen ins Feld rücken, um den Franzosen Ersatz für die mangelnde englische Hilfe zu bieten. Wenn die Tripelallianz, welche so laut die baldige Zerschmetterung Oesterreich-Ungarns und Deutschlands verkündete, jetzt sogar Portugal um Unterstützung nachgesucht, kann man sich leicht vorstellen, wie die Dinge wirklich stehen. Auch andere Sorgen sind in London aufgetaucht. In Südafrika ist es zu einem ersten Zusammenstoß der Truppen des Obersten Moritz und General Botha gekommen. So seltsam, wie die englische Presse immer glauben machen wollte, ist das britische Kolonialgebäude nicht, und wenn heute noch gemeldet wird, daß wiederum ein englischer Panzerkreuzer von einem deutschen Torpedoboot in den Grund gehohlet ist, so wird diese Tatsache sicher nicht dazu beitragen, den Respekt vor England zu erhöhen, denn kaum wandert ein Kriegsschiff als unüberwindlich gegriechene Armbude auf das offene Meer, so findet es den sicheren Untergang durch die verwerflich-bringende deutsche Geschosse. Großbritannien meinte, es werde auch diesen Krieg wie früher führen können: kein Risiko tragen und Profit machen. Aber es ist auch diesmal wie so oft in diesem Kriege anders gekommen, als man in London dachte.

WTB. Berlin, 19. Okt. (Von uns. Verl. Bur.)
Unterchiedliche Meldungen wollen gestern und vorgestern wissen, daß Portugal bereits so gut wie im Kriege mit uns stünde. Vorläufig scheinen diese Meldungen indes den Tatsachen doch noch vorauszuweichen. Amlich ist hier von einer neuen und entscheidenden Wendung im Verhalten Portugals noch nichts bekannt.

Churchill — Falstaff.
WTB. Berlin, 19. Okt. (Nichtamtlich.)
Die „Post“ meldet aus London vom 8. Oktober: In einer Besprechung mit der Marinebrigade aus Anlaß ihrer Mission aus Antwerpen, sprach der erste Lord der Admiralität der Brigade seinen Glückwunsch aus, und bestätigte ihnen, daß sie ihrer Pflicht in bewunderungswürdiger Weise genügt und das in sie gesetzte Vertrauen vollkommen gerechtfertigt hätten. Die Brigade sei bewunderungswürdig, im Artilleriefeuer gestanden und es sei nur bedauerlich, daß sie nicht Gelegenheit gehabt habe, in näherer Fühlung mit der feindlichen Infanterie zu kommen. Die Brigade sei bestimmt worden, nach Antwerpen, weil dort große Not gedient sei. Die Brigade sei von Antwerpen zurückgezogen worden mit Rücksicht auf die allgemeine strategische Lage, nicht infolge des Angriffs des Feindes. Ihre Anwesenheit habe es ermöglicht, den Widerstand um 5 bis 6 Tage zu verlängern. Die Wirkung dieses Tausches und die allgemeine Lage sei für den Augenblick unüberschaubar.

Die „Post“ bemerkt, Churchill hat vollkommen recht. Die englische Brigade ist nicht infolge des deutschen Angriffs zurückgezogen worden, sie ist ausgewichen, ehe der Angriff erfolgte. Auch damit hat Churchill den Nagel auf den Kopf getroffen, daß er es für bedauerlich hielt, daß die Brigade nicht Gelegenheit hätte, mit der Infanterie des Feindes noch Fühlung zu gewinnen. Bedauerlich aber nur für uns, denn die Brigade hätte sich dann gewiß nicht nach London zurückziehen können. Die Unter-

turgeschichte hat immer geglaubt, John Falstaff sei eine Erfindung Shakespeares gewesen, Churchill belehrt uns aber, daß die Falstaffs englische Gestalten sind.

Die Minengefahr in der Nordsee.

WTB. Rotterdam, 19. Okt. (Nichtamtlich.)
Der „Nieuwe Rotterdamse Cour.“ meldet: Der Dampfer „Noordam“, der in der Nordsee auf eine Mine stieß, ist hier eingelaufen. Das Schiff, das von Falmouth nach Rotterdam fuhr, wurde unterwegs von einem englischen Kriegsschiff angehalten, welches die Schiffspläne in Ordnung fand und die Weiterfahrt gestattete. Auf die Frage des Kapitäns nach der sichersten Routenroute nach Soed van Holland, trat ein englischer Offizier auf der Seeleuchte die nördlichste Grenze des Minenfeldes ein, jedoch, wenn das Schiff nördlich dieser Grenze bliebe, es sicher ankomme. Der Kapitän befolgte die Anweisung genau, aber etwa 6 Meilen nördlich von der Grenze des Minenfeldes stieß das Schiff auf eine Mine, wo es unter Wasser ersichtlich beschädigt wurde.

Der Untergang der deutschen Torpedoboote.

WTB. Berlin, 19. Okt. (Von uns. Verl. Bur.)
Die gestern spät abends eingetroffene Meldung von dem Untergang der vier deutschen Torpedoboote hat natürlich in der Bevölkerung, in der noch die Freude über die Verluste der englischen und russischen Kreuzer nachzitterte, schmerzliche Bewegungen hervorgerufen. Rund 200 läpferne deutsche Seeleute, darunter 11 Offiziere, haben in den Wellen einen frühen Tod gefunden; gewiß Grund genug zur aufrichtigen Beklammersinn. Freilich empfiehlt sich, auch darin Maß zu halten. „Und seydet ihr nicht das Leben ein, nie wird euch das Leben gewonnen sein.“ Ohne daß wir Opfer bringen und zu Opfern bereit sind, wird uns in diesem bitteren ersten Ringen kein Gewinn in den Schoß fallen; es hatte sich bei uns nur um vier alte Torpedoboote gehandelt, um Schiffe aus dem Jahre 1902, die ja nach unserem Flottenetat also bereits ersatzpflichtig wären. Der englische Kreuzer Unbanned ist aber erst Ende April vom Stapel gelaufen. Seine Geschwindigkeit beträgt 29 Seemeilen.

Die Schlachten im Osten. Falsche Gerüchte.

WTB. Berlin, 19. Okt. (Von uns. Verl. Bur.)
Die Deutsche Tageszeitung erzählt heute von Gerüchten, wonach zwischen Petersburg und Berlin sich „leichte Späherkämpfe“ zu spinnen begämen und man schon von „Vergleichen“ rede. Uns ist von solchen Gerüchten nichts bekannt geworden.
Unsere Truppen stehen im Kampfe vor Warschau. Das Wort beleuchtet uns die Lage; auch im übrigen ist man, wie wir glauben werden, in den maßgebenden Kreisen davon durchdrungen, daß der Krieg gegen Rußland mit derselben Ernstigkeit geführt werden müsse, wie gegen unsere anderen Feinde. Wie ja die Deutsche Tageszeitung ganz richtig sagt, nur der militärische Erfolg wird über die Dauer des Krieges entscheiden können.

Die heldenmütige Verteidigung von Przemysl.

WTB. Budapest, 18. Okt. (Nichtamtlich.)
Der Kriegsberichterstatler des „Ujs.“, der sich während der ganzen Dauer der Belagerung in Przemysl befand, und so Zeuge der heldenmütigen Verteidigung unserer Truppen wurde, berichtet darüber: In der Nacht vom 6. auf den 7. Oktober unternahm die Russen einen verweifelten Sturm gegen die östlichen Forts. Zwar begann damals der russische Rückzug infolge des schnellen und überraschenden Bemüchens der verbliebenen Armeen herbei. Der Sturm vom 6. Oktober hatte zwei Ursachen, eine, daß die Russen wußten, daß die österreichisch-ungarische Befreiungsarmee bereits unterhalb Przemysl's war; die zweite Ursache war der am 6. Oktober vom Javen im russischen Hauptquartier erlassene Befehl, daß Przemysl am 7. Oktober in der Hand der Russen sein müsse. Der Sturm richtete sich hauptsächlich gegen die drei östlichen Forts und die dazwischen liegenden Infanteriestellungen. Die Granaten der Russen verursachten an den Forts einigen Schaden. Dann begann bei Tagesanbruch ein verweifeltes Infanteriegefecht. Unsere Verteidigungstruppen, von denen ein großer Teil sich aus unserer mesageordneten Landstürmer zusammensetzte, welche selbst die mehrwöchige Belagerung nicht erschöpft hatte, schlugen den Sturm in bewunderungswürdiger Weise zurück. Es gab einen Moment, wo auf einem Fort sich bereits 270 Russen befanden. Rechtzeitig herbeigeeilte Hilfe umgürtete diese und nahm 200 gefangen, während 70 den Sturm mit dem Leben bezahlten. Die Russen wurden schließlich gezwungen, sich so gut sie konnten, zurückzuziehen. Der Raum vor den Befestigungen und den Infanteriestellungen war auf der ganzen Linie mit Leichen bedeckt. Der Befreiung Przemysl's folgten neue Kämpfe auf der Linie Wodoliska-Siedliska-Doobronik-Chirwo-Start-Sambor. Ein Teil der russischen Truppen machte auf dieser Linie halt, um den Rückzug der übrigen zu decken.

Die erste Festung, die widerstand.

In dem großen Weltkrieg, ist die österreichische Festung Przemysl die erste, die widerstand leistet. Die Wiener Reichspost dem hiesigen Przemysl' daher eine besondere Würdigung:
„Verge von Toten“, so melden die Berichte, haben die Russen vor Przemysl zurückgelassen. Zerschmetterte Divisionen sinken in die Kampfergräber, die ihnen österreichische Pioniere schaufeln. Ungeheure Opfer an Menschen hat Rußland vergeblich vor der Soufferte verschwendet und in den Strömen Blutes, die sich vor den Wällen von Przemysl ergossen, verdammt auch ein guter Teil der Kraft der übrigen Armee, die auf ihrem eiligen Rückzug unzählige Verwundete mitschleppte.

Der russische Mißerfolg vor Przemysl gestattet sich zur Bedeutung einer großen verlorenen Schlacht. Schlimmere Wunden hätte ein mehrwöchiges Ringen großer Heeremassen der russischen Armee nicht schlagen können, als die verunglückten Stürme auf die Werke von Przemysl, in denen die Verteidigung von geschickten Seelungen aus den Feind niedermähte.
Um so eindrucksvoller ist diese schwere russische Niederlage, als Przemysl in diesem großen Kriege, so betont die Reichspost, die erste Festung ist, die einem Feinde siegreich zu widerstehen vermag. Wütlich, Rannur, Wauheage, Pise, St. Mikiel, zuletzt Antwerpen — Befestigungsanlagen, auf deren moderne Werke sich die belgische und französische Wehrmacht viel zugute tat, fielen nach überraschend laezem Widerstande. — Die Russen hatten doppelt so lang, als die

Deutschern vor Antwerpen Zeit, ihre Kräfte in der Belagerung zu erproben, in 12 Tagen fiel Antwerpen, die zweitgrößte Festung der Welt, drei Wochen lang sah Przemysl dem Feind unter ungeheuren Verlusten sich verbluten und nicht ein einziges Fort fiel in die Hände der Russen, die in den Stürmen zusammengesunken auch nicht mehr die Kraft hatten, dem heranziehenden österreichischen Heere zu widerstehen.

Nachträgliches von der Vertreibung der Russen aus Ostpreußen.

Königsberg, 17. Okt. Die Truppen des 1. Armee-Korps haben sich in den Operationen, die einen Stoß gegen die linke Flanke der Armee Nemmenkamps vorbereiteten, vorzüglich gehalten. Es waren Marschleistungen bis 60 Kilometer täglich zu verzeichnen, und täglich fanden Kämpfe statt. Der jetzt erscheinende amtliche Bericht führt die einzelnen Kämpfe auf, darunter ragt besonders hervor die Schlacht vom 9.—10. September bei Soldanowen und Siemen, an der das ganze Armee-Korps beteiligt war. Es war ein hartnäckiger blutiger Kampf, der mit der Zerstörung der 4. russischen Division und der ersten russischen Reserve-Division endete. Etwa 9000 Gefangene und 74 Geschütze fielen in die Hände der deutschen Truppen. Drei russische Regimentekommandeure sind gefallen. Diese Niederlage war es, so sagt der Bericht, die Nemmenkamp veranlaßte, den allgemeinen Rückzug zu befehlen. Nach Weichseln der Grenze schlug das erste Armee-Korps die Nachhut bei Bilkowitz und erbeutete 300 Gefangene, 11 Geschütze, sowie Waffen von Munition. Am 16. September wurden Bilkowitz und Marianow eingekesselt. Der Bericht schließt: Die Niederlage der Armee Nemmenkamps ist eine vollkommene, da sie den Russen wohl den größten Teil der Munition kostete.

Der drohende russisch-türkische Krieg.

Berlin, 19. Okt. Von unserem Berliner Büro. Wir hatten eine Zukunftsprognose des Berliner Tageblattes weitergegeben, wonach im Schwarzen Meere ein Kampf zwischen russischen und türkischen Kriegsschiffen stattgefunden hätte. Die Nachricht trat mit großer Bestimmtheit auf; aber alle amtlichen Stellen auf dem Balkan erklärten, nichts von Gefechten zwischen Russen und Türken erfahren zu haben.

Natürlich wird man sich mit diesen Dingen zu beschäftigen. Das gleiche gilt von den griechisch-türkischen Beziehungen. Alle diese Probleme sind anscheinend noch nicht spruchreif.

Die japanische Maste.

Ueber Japans geheime Wünsche und Ziele verbreitet sich ein genauer Kenner Ostasiens, Dr. F. W. Maclay, in dem zweiten Oktoberheft des „Türmers“.

Als der Krieg ausbrach, war in Europa die naheliegende Auffassung verbreitet, Japan werde die günstige Gelegenheit der Freilegung Ostasiens im Westen benutzen, um in der Mandschurei und Mongolei seine Stellungen weiter auszubauen, und gegen das zarische Reich zu verfechten. Diese Ansicht für die Ententen-Verbindlichkeit hat das Foreign Office scheinbar abzuwenden verstanden: Petersburg mag nun einmüßig ruhig seine ganze „Kulturarmee“ von den fernsten sibirischen Lagern her nach den

europäischen Grenzen weichen, um das „deutsche Barbarentum“ zu züchtigen. Freilich, wie lange? Wenn London und Tokio in ihrer phrasenhaften Bündniserklärung verkünden, die englische und japanische Regierung seien über die notwendigen Maßregeln zum Schutz ihrer Interessen im fernsten Osten sowie über die Unverletzlichkeit Chinas übereingekommen, so ist das nur eine der vielen Lügen und Kleinereien, aus denen das ganze Spiel der würdigen Freunde zusammengesetzt ist. Tjingtau lockt die Japaner nicht nur, weil es der weitaus beste Hafen an der ganzen nord- und mittelchinesischen Küste dank deutscher Arbeit geworden ist, sondern auch wegen seines Hinterlandes, das in reicher Fülle die Kohlen- und Erzvorräte birgt, an denen das ganze Spiel der würdigen Freunde zusammengesetzt ist. Tjingtau lockt die Japaner nicht nur, weil es der weitaus beste Hafen an der ganzen nord- und mittelchinesischen Küste dank deutscher Arbeit geworden ist, sondern auch wegen seines Hinterlandes, das in reicher Fülle die Kohlen- und Erzvorräte birgt, an denen es selbst so arm ist. Sobald es aber Tokio gelingt, mit erdrückender Uebermacht die deutsche Wache an der Mandschorenbucht einzuköpfen, könnte über das Weizen der reiche japanische polenische Lage kein Zweifel bestehen. Im Besitz Tjingtaus und mit Hilfe seiner Stellungen in Peiwei, auf Diansung und in der Schantungsbucht unkonsumierte Japan ganz Nordchina betritt, das es das Haupt des Reichs der Mitte wie in einem eisernen Schanzstod prägen. Die Aufteilung der Riesensrepublik, wie sie von London und Tokio in politischer Gefinnungswahlbereitschaft durch die Unterstützung des radikalen Südens gegen den konservativen Norden beim Beginn der Umsturzkrise vorbereitet wurde, könnte dann nur eine Frage der Zeit sein. Was aber eine solche Ausbreitung der Macht des lüdergerigen Japans auf dem ostasiatischen Festland vom koranischen Norden bis nach Schantung hin für Rußland und ebenso für die Vereinigten Staaten bedeute, liegt nicht minder klar zutage. Seit den Niederlagen auf den Mandschurischen Schlachtfeldern hat Petersburg seine ostasiatische Politik gründlich verändert und deren Angriffspitze von Transbaikalien aus, statt nach Korea und Schöngking, unmittelbar gegen die innere Mongolei und das Gelbe Meer gerichtet, um nun zu leben, wie auch hier ihm der steigende mongolische Gegner unüberwindliche Schranken gegen sein Vordringen aufzubauen sich ansieht. Die nordamerikanische Union aber sieht sich in ganz ähnlicher Weise von der Seeferse her abgeperrt: die Einfahrt ihres Handels und ihrer Kulturarbeit auf dem chinesischen Boden liegen vorzüglich in der Mandschurei, Schiili, Schantung, Kiangsu — es sei nur an das großartige Bewässerungswerk im Gebiet des Jialowis erinnert, das sie hier plant —, wo ihr nun allenthalben der verhasste Japaner, Schlagbäume auf ihrer Wege senkend, begegnet. Endlich aber: der Streich gegen Tjingtau ist offenbar ein Schlag nicht nur gegen Deutschland, sondern ebenso auch gegen China, von dem wir unseren Besitz ja nur gepachtet haben. Einmal hat man in Tokio natürlich allen Grund, diese Tatsache zu verschleiern, und das Mittel, das man alle Wahrscheinlichkeit nach zu solcher Spiegelfechterei anzuwenden wird, liegt nah und ist erprobt genug: es heißt Ablenkung der Erregung der Chinesen von sich auf andere durch Anfechtung der alten triebhaftesten Leidenschaften der Volksmassen, ihres Hasses gegen die fremden Teufel, der schon in der ganzen Revolutionskrise die Rolle eines derbeut, aber heiß unterwärts des gewaltig aufstammenden Feuers glühenden Gürtels gespielt hat. Ob das von Gott und durch seine eigene Gemüthslosigkeit mit Blindheit geschlagene England auch an solche Folgebewusstseins seiner Aufwiegelung gedacht hat?

Zu dem Attentat auf die Düsseldorf Luftschiffhalle.

Das stellvertretende Generalkommando des 7. Armee-Korps veröffentlicht folgende Zuschrift: Die Tatsache, daß es vor einigen Tagen einem feindlichen Flieger gelungen ist, die Halle des in der neuen Düsseldorf Ballonhalle befindlichen Luftschiffes mittelst einer Bombe zu zerstören, hat in gewissen Kreisen der Bevölkerung eine Stimmung ausgelöst, die dem energischen, tatkräftigen Weien unseres Volkes nicht entspricht. Der Niederschlag dieser Stimmung zeigt sich in einer großen Zahl von Zuschriften, die dem Generalkommando in den letzten Tagen zugegangen sind und die entweder Vorwürfe darüber enthalten, daß man es in Düsseldorf an der nötigen Wachsamkeit habe fehlen lassen, oder Vorschläge bringen, wie man eine Wiederholung derartiger Vorgänge vermeiden könne. Der mehrfach erhobene Vorwurf, daß zum Schutze der Ballonhalle nicht die genügenden Maßnahmen getroffen seien, daß nichts geschieden sei, das Verarmen feindlicher Flieger rechtzeitig zu erfahren, ja sogar, daß die Wachmannschaften nicht zur Stelle gewesen wären, all das trifft in keiner Weise zu. Auch im vorliegenden Falle ist das Verarmen des Fliegers ebenso rechtzeitig gemeldet worden, wie das im vorigen Fall, wo kein Versuch der Landung gemacht wurde. Es ist daher auch diesmal nicht unser Versehen, sondern nur die Unachtsamkeit der Flieger, die die Ursache der Verwundung war. Die Flieger sind durch die Fliegertruppe gefangen worden, nachdem er keine genügende Rettung ersielte wurde, da das Flugzeug aufsteigend gepanzerter war. Es geht dies aus den vielen deformativen Beschüssen hervor, die an Ort und Stelle angelesen worden sind. Eine auf dem Grundriss der Rheinischen Metallwaren- und Maschinenfabrik aufgestellte Ballonabwehrkanone gab mehrere Schüsse ab, konnte aber durch das Feuer wegen einer Ladehemmung nicht in ausgiebiger Weise fortsetzen. Weitere Ballonabwehrgeschütze aber fanden nicht zur Verfügung, da die sehr zahlreichen Geschütze dieser Gattung naturgemäß zur Front abtransportiert worden sind, wo sie eben noch nötiger gebraucht werden als hier in der Heimat.

Infolge der großen durch unsere Heere erfochtenen Erfolge sind die in der Heimat Jagdgeliebten in gewisser Weise verwöhnt worden, so daß es Mandant direkt auf die Nerven fällt, wenn auch unterm Feinde einmal irgendwo ein kleiner Erfolg, wie hier, zutage tritt. Es liegt durchaus kein Anlaß zur Beunruhigung vor und ebensowenig kann daraus ein Grund hergeleitet werden, die nach reichlicher Ueberlegung innerhalb der Grenzen des Möglichen getroffenen Schutzmaßregeln in einschneidender Weise zu überarbeiten. Der Herr Inspektor der Fliegertruppe hat infolge des Düsseldorf Unfalls Gelegenheit genommen, die zum Schutze der dortigen Ballonhalle getroffenen Maßnahmen in Augenschein zu nehmen. Er hat sich mit ihnen durchaus einverstanden erklärt und das Verhalten unserer braven Landsturm-Mannschaften voll anerkannt.

Eine besondere Anerkennung muß ich der Presse aussprechen, die im Gegensatz zu dem Verhalten anderer Kreise die Ruhe bewahrt und erst die Befestigung des bedauerlichen Vorfalls abgewartet hat, anstatt mit alarmierenden Nachrichten die Ursache noch zu vernebeln. Von manchen Seiten werden dafür Vorwürfe gegen die Presse erhoben, und es wird Abhilfe dagegen verlangt. Vorwürfe gegen die Presse wären nur dann berechtigt gewesen, wenn sie dieselbe Aufregung und Restlosigkeit gezeigt hätte, wie sie leider bei einem großen Teil der Düsseldorf Bevölkerung hervorgerufen sind.

Der kommandierende General: Freiherr v. Villing.

Nachrichten über Gefangene in Deutschland.

Dem Zentral-Nachweise-Bureau des Preussischen Kriegsministeriums ist eine Abteilung eingerichtet, die sämtliche Nachrichten über die gefangenen Angehörigen der

feindlichen Heere sammelt, die in Deutschland gefangen gehalten werden. Die Listen werden durch Vermittlung der neutralen Staaten den Regierungen der betreffenden feindlichen Länder übermittelt, bei denen ebenfalls Zentral-Nachweise-Bureau bestehen. Außerdem erhält sämtliche Listen die Zentralstelle des Roten Kreuzes in Genf, auch wird eine Liste der belgischen Kriegsgefangenen dem deutschen Gouvernament in Brüssel zugestellt. Diese Listen werden dauernd ergänzt. Auskunft können sich die Staatsangehörigen der mit Deutschland im Kriege befindlichen Länder daher bei ihren eigenen Regierungen holen. Das Preussische Kriegsministerium geht seinerseits eine Auskunft, auch durch Vermittlung deutscher Staatsangehöriger, nicht nur ausländische Quortierorte können durch ihre Einquartierungen, falls sie von ihnen kein Zeugnis erhalten, daß sie deutsch freundlich aufgenommen haben, die weitgehendste Berücksichtigung etwaiger Wünsche erhoffen. Mit dem Briefverkehr hat das Zentral-Nachweise-Bureau nichts zu tun, dieser geht vielmehr unmittelbar durch die Kommandanturen der betreffenden Gefangenenerlager nach. Lazarett.

Badische Politik.

Die Reichstagsersatzwahlen. Mannheim, 19. Okt. Die Vertrauensmännerversammlung der Zentrumspartei beschloß am 18. Oktober in Rücksicht auf die erste Zeilung bei der Ersatzwahl, welche durch den am dem Schlichter erlittenen Tod des bisherigen Reichstagsabgeordneten Dr. Frank nötig wird, von der Auffstellung eines Kandidaten des Zentrums abzusehen.

Die Wahlerlisten für die am 17. November stattfindende Reichstagsersatzwahl liegt vom Montag, den 19. Oktober bis einschließlich Montag, den 26. Oktober, zur öffentlichen Einsichtnahme aus und zwar in der Innenstadt auf dem Statistischen Amt, in den Vororten auf den Rathhäusern.

Seidelberg, 18. Okt. Wie die Blätter melden, hat der Vorstand der Nationalliberalen Partei in Heidelberg beschlossen, aus Neben durch die Einschränkung der politischen Agitation für die Reichstagswahl verfügbar gewordenen Mitteln eine Summe von 500 Mark der Sammlung für die Unterstützung der durch den Krieg in Not Gerathenen zu überweisen.

Mittelstandspolitik der badischen Eisenbahnverwaltung.

Karlsruhe, 18. Okt. Die Generaldirektion der Badischen Staatsbahnen hat es als dringend wünschenswert bezeichnet, während des Krieges die verschiedenen Gewerbe- und Handwerkszweige bei staatlichen Vergabungen der Art zu berücksichtigen, daß möglichst vielen die Erhaltung ihrer wirtschaftlichen Existenz ermöglicht werde. Zu diesen Zwecken sollen bei besonders umfangreichen Ausschreibungen die auf die einzelnen Gewerbe- und Handwerkszweige entfallenden Leistungen oder Lieferungen, wo dies durchführbar erscheint, in mehrere Lose geteilt werden, um möglichst vielen kleineren Gewerbetreibenden die Beteiligung an den Bewerbungen zu ermöglichen. Bezieht sich eine leistungsfähige und gutgeleitete gewerbliche Beteiligung (Annung- oder Fortbewerker) um einen Auftrag, so soll sie, falls sie ein angemessenes Angebot macht, vorzugsweise berücksichtigt werden.

Bei der freibändigen Vergabung soll außer der Vorchrift, daß bei Auswahl der Unternehmer nach Möglichkeit zu wechseln ist und die ortsansässigen Gewerbetreibenden zunächst zu berücksichtigen sind, auch der Gesichtspunkt in Betracht gezogen werden, daß der Staat

In Antwerpen.

Dr. Dr. Hauptquartier, 16. Okt. Antwerpen ist gefallen! Unterhalb des goldenen Turmleuzes der ehrwürdigen Kathedrale, auf das in den letzten Tagen die Augen unserer Truppen sehnsüchtig gerichtet waren, weht im fröhlichen Morgenwind die Flagge schwarz-weiß-rot! Schnell als es selbst an maßgebender Stelle vermutet wurde, ist das belgische Panzer erobert worden und so kam es, daß der Kriegsberichterstatter, die wir eben noch erst das zusammengefloßene Fort Baelhem besichtigt hatten, bereits in der Stadt eintrat, ehe noch die Uebernahme ganz vollzogen war.

Vornehm eine persönliche Erinnerung! Drei Monate früher bin ich von London her die Schelde hinauf nach Antwerpen gezogen. Schon bald hinter Bliffingen tauchte die im Glanz der Zukunft schimmernde Spitze der Kathedrale über dem Scheldestrom empor und als der Dampfer an den schönen neuen Katonlagen der Deutschen Marinekolonie festmachte, empfing uns eine gelagte Stadt und eine fröhliche Kollegen-schar, die den von der deutsch-englischen Verständigungskonferenz heimkehrenden deutschen Journalisten die Schönheiten Antwerpens in einem langen Rundgange zeigten. In dem wundervollen Renaissancebau des Antwerpener Rathhauses begrüßte uns der Bürgermeister de Vos, dessen Name heute jedem Deutschen als der eines Mannes geläufig ist, der durch seine ungeschickten Proklamationen die Antwerpener

Bevölkerung nach der Mobilmachung gegen die Deutschen aufgereizt und dadurch die Attentate des Kaiserpöbels gegen die deutschen Bewohner der Stadt heraufbeschworen hat. Ein Antwerpener Kollege erzählte mir schon damals, daß Herr de Vos nur einer eigenartigen Verleumdung von Umständen sein Amt zu verdanken hatte. Sein langjähriger und verdienter Vorgänger hätte sich von den Geschöpfen zurückgezogen und ein von der stark deutschfeindlichen Rats herrschaft vorgeschlagener Erasmann fand nicht Gnade vor den Augen der Regierung. Sie stellte deshalb einen Mann ihres Vertrauens zur Wahl, doch die Ratsherren lehnten ab und wählten den damals ganz unbedeutenden Herrn de Vos zu dem Regierungskommissar, um ihm die Verwaltung mitzuteilen. Der Kommissar fragte darauf de Vos, ob er sich des Vertrauens der Stadtväter sicher wisse, was de Vos beschieden zurückwies. Als er aber nach Hause kam und seiner Frau die Sache erzählte, erklärte ihm diese voller Eifer, daß er doch hätte zulegen sollen, denn die Stadtväter würden wohl nicht ein zweites Mal die Vorschläge der Regierung zurückweisen. Und richtig: als Herr de Vos nunmehr das Einverständnis des Kommissars eingeholt hatte, stimmte die würdige geborenen Ratsherren seiner Wahl zu. Freilich durfte die tüchtige Frau de Vos selbst wohl die langjährige Bürgermeisterin von Antwerpen gewesen sein.

Bei der Uebergabe Antwerpens an die deutsche Heeresverwaltung auf der Place d'Armes, die zu den größten historischen Augenblicken dieses Krieges sich gestaltet, war Herr de Vos jedenfalls nicht mehr zu sehen. Man weiß be-

reits aus den Telegrammen, daß der Oberbürgermeister der Stadt, Herr Vertaßen, umgeben von sechs Ratsherren in mittelalterlichen Tracht den Akt der Schlüsselübergabe ganz in den schönen ehrwürdigen Formen der Ueberlieferung vollzogen hat.

Auf einem Sammetkissen ruhten die Schlüssel der Scheldeempore, die einst alle Meere beherrschte und im 15. und 16. Jahrhundert selbst den Glanz von Venedig und Genua verdunkelte. Aus der Geschichte wissen wir, wach gewaltigen Anteil Deutschland schon von jeher an den Geschicken dieser Stadt gehabt hat, die schon im Anfang des 11. Jahrhunderts Hauptstadt einer Markgrafschaft zum Schutz der deutschen Grenze gegen die mächtigen Grafen von Flandern war, und die unter Karl V. sich zu der lebhaftesten und reichsten Handelsstadt der christlichen Welt aufschwang. Die deutsche Hanse war es, die allem täglich etwa 60 Schiffe von den Häfen der Nord- und Ostsee aus nach Antwerpen expedierte, und ein Bugger aus Magdeburg kam in dieser Stadt seinen Reichtum und kam dadurch in die Lage, die Beihilfe Karls V. in einem Fimtholzfener seines Hauses in Augsburg, das heute das Hotel „Zu den drei Röhren“ beherbergt, zu bekommen. Und wieder war es Deutschland, deutscher Handel und deutsches Geld, das, nach dem Verfall Antwerpens am Ende des 16. Jahrhunderts, Anfang der 60er Jahre des vorigen Jahrhunderts den neuen Aufschwung der Stadt nach dem Fall des Scheldedells unterstüzte und förderte. Nicht nur die Deutsche Ostafrika-Linie, sondern auch die Hamburg-Amerika-Linie, der Norddeutsche Lloyd, die Hamburg-Südamerikanische-Pala-

zair-Gesellschaft und viele andere deutsche Schiffslinien haben Antwerpen bis zur Mobilmachung häufig angelaufen und besitzen hier gewaltige Kontore und Lagerhäuser, die bei unserem Einzuge gerade von dem Dofenböbel geplündert worden waren.

Ich wanderte zunächst durch die fast menschenleere Avenue de Renier und die Place de Weir zur Kathedrale. Denn angesichts der immer noch andauernden Beschimpfungen der deutschen Soldaten durch die Belagerer wegen der angeblich mutwilligen Vernichtung ihrer Kunstschätze war es mir geradezu ein Bedürfnis, zunächst die weisevolle Statue wiederzusehen, wo ich vor einem Vierteljahr unseres Peter Paul Rubens weltberühmte Meisterwerk, die „Aufstufung des Kreuzes“ u. d. Kreuzabnahme“ anständig bewundern konnte. Im Querschiff roste ich auf drei bekrummt dreinschauende Ratsherren, die im Nebenraum Kirchenflieger sind und bei meiner letzten Anwesenheit in Antwerpen fogar mit Talar, weißer Halskrause und goldener Antifette angehen, den Kirchenbesuch einfallen lassen. Sie versichern, daß die beiden Rubens bereits bei Beginn der Beschädigung missamt den Rahmen an einem sicheren Ort gebracht worden seien, behaupten jedoch, über den Verbleib nichts Näheres angeben zu können. Nur die grünen Vorhänge, mit denen die Bilder verhängt zu werden pflegten, befinden sich noch an den Wänden; des Querschiffes und hatter unruhig im Binde der durch eine Öffnung im rechten Querschiffenher herabdringt. Mitten durch eines der herrlichen Kirchenfenster, und zwar an dessen linkem unteren Rahmen ist eine deutsche Granate eingedrungen. Sie hat mehrere

durch die Erteilung von Aufträgen den wirtschaftlichen Untergang von an sich soliden Gewerbetreibenden, die lediglich durch den Krieg in eine faherige Lage gekommen sind, möglichst zu verhindern suchen will.

Kleine Kriegszeitung. Die Großkreuze des Eisernen Kreuzes.

Bisher ist kein einziges Großkreuz des Eisernen Kreuzes verliehen worden, das lautengemäß nur ausschließlich bestimmt ist als Belohnung für eine erworbene entscheidende Schlacht, für die Befehlsführung oder für die anhaltende Verteidigung einer bestimmten Festung. Im Befehlsgesetz des Kaisers als Großkreuz außer dem Generalfeldmarschall Fürsten Blücher von Wahlstatt, der es auf einem einzigen und allein ihm verliehenen schätzbaren goldenen Bruststern trägt, der General der Infanterie Graf Albin von Deneubourg und der Kronprinz Johann von Schweden, der ehemalige französische Marschall Bernadotte. Im Krieg von 1870 und 1871 wurde das Großkreuz des Eisernen Kreuzes neunmal ausgeteilt. Kaiser Wilhelm I. verlieh es seinem Sohn, dem Kronprinzen, ferner dem Prinzen Friedrich Karl von Preußen, dem Kronprinzen Albert von Sachsen, dem Großherzog Friedrich Franz II. von Mecklenburg-Schwerin, dem Generalfeldmarschall Grafen von Moltke, dem Generalfeldmarschall Freiherren von Manteuffel, dem General der Infanterie Grafen von Werder und dem General der Infanterie von Goben, außerdem legte Kaiser Wilhelm I. das Großkreuz auf die Witte seiner Generale selbst an.

Kriegsandenken.

Am 16. Okt. Mit Erinnerungsvollen Kriegsandenken hat die Großherzogin von Baden eine Anzahl Verwundeter erkräftet, die in Karlsruhe im Lazarett lagen. An hieher zurückgekehrter Musiketier vom Infanterie-Regiment Reich zeigte voll Holz einen eigenartigen Anhänger, der an der Wristelle getragen werden kann. Es ist eine französische Gewehrpatrone, an der Spitze etwas abgeplattet, die am breiten Ende in Gold gefasst ist. Die Kugel war dem Musiketier durch eine Operation aus dem Körper entfernt worden. Der glückliche Besitzer erzählt, daß die Großherzogin noch viele andere Verwundete auf diese Weise erkräftet habe, indem sie Gewehr- und Schrapnellkugeln, die bei Operationen entfernt wurden, auf ihre Kosten in Gold fassen und den Verwundeten zum Andenken überreichen ließ.

Mannheim.

Unser Mannheimer im Felde.

Ein mit dem Eisernen Kreuz ausgezeichnete Mannheimer Meschewoffizier, derzeit Bataillonskommandeur, sendet uns aus dem Felde einen freundlichen Gruß und schreibt uns u. a.:
Heiße Tage haben wir hinter uns und liegen eben im süßsten Granat-, Schrapnell-, Wäpfergeschütz- und Infanteriefeuer. Die reißende Kugel und zugleich eine Panikschreckenschwandlung ist ein französischer Sondergefecht. Wir liegen tief eingegraben und geben keinen Schuß, bis der Feind auf 150 Meter heran ist. Dann kommt u. a. z. B. aber auch todbringendes Schellenfeuer. Mein Bataillon liegt zuoberst in die feindliche Stellung als Hell eingetrieben. Von allen Seiten erhalte ich Feuer. Morgens Abend schlugen wir einen Nachschub der Franzosen ab. 16 Mann derselben kamen direkt an unserer Verankerung tot, 20 nahmen wir gefangen; der Rest flüchtete zurück. Der Feind hält die Häuser 150 Meter vor uns und ist ebenfalls verdammt. Hell gegen Hell. Sie kommen nicht durch, es sei denn über uns Totel Doch Kaiser und Reich! Sind das nicht wahrhaft prächtige Worte? Wie in Stein gemeißelt? Ja, doch Kaiser und Reich. Dieser Ruh' weckt in uns allen, ob wir nun in Felde stehen oder daheim die übernommenen Pflichten auf das gewissenhafteste erfüllen, freudigen Widerhall!

Der Hauptmann und Kompagnieführer der 4. Kompagnie des 40. Reserve-Inf.-Regts. hat am 19. Oktober für tapferes Aussehen in schwerer Lage vor dem Feind das Eisene Kreuz erhalten. Sein Major hat es ihm persönlich übergeben. Ueber die Fädelstreifen, mit denen unser wackerer Hingabe zu kämpfen haben, gibt ein Privatbrief des neuen Trägers des Eisernen Kreuzes einige Auskunft. „Zum Glück haben uns die Franzosen heute einigemmaßen in Ruhe. Nur ihre Artillerie ist gut, aber die hat die Infanterie am meisten zu fürchten; ihr gegenüber ist sie machtlos. ... Meine Wunde hat bereits einen Schrapnellschuß durch das Schloß. Sie lag auf dem Unterarm, unter dem Arm und gebogen halten, als es frocht. Quartier habe ich seit zehn Tagen keines mehr. Wir nächtigen in Erdhöhlen, da sämtliche Häuser von ... durch Granaten zerstört und unsicher sind.“ Der Schreiber dieser Zeilen gebürt als Professor dem Lehrkollegium des Großherzogin-Schulstiftungs an und ist durch seinen feinsinnigen Humor bei Kollegen und Schülern außerordentlich beliebt.

Die Feldpost.

Im Reichs-Vorposten ist ein Werkstatt für Feldpostsendungen zusammengestellt worden, dessen Zweck weitesten Kreisen nach Möglichkeit zugänglich gemacht werden soll, damit sich das Publikum daraus über die einschlägigen wichtigsten Fragen leicht unterrichten kann, wie z. B. über den Posttarif, die Aufschrift und Beschriftung der Feldpostsendungen, die vorgedruckten Feldpost-Briefumschläge und Feldpostkarten, Zeitungsbestellungen nach dem Felde, Postsendungen an Angehörige der Marine, den Postverkehr mit unseren deutschen Kriegsgefangenen und die Postsendungen mit Besatzungs- und Ausreisegeldern an Offiziere und Mannschaften der Feldarmee. Das Werkstatt, das namentlich auch dazu beitragen soll, die noch immer bestehenden zahlreichen Mängel in der Abfertigung und beim Verpacken der Feldpostsendungen vollständig zu beseitigen, wird demnächst für sämtliche Postanstalten einschließlich der Postämter eingerichtet, sowie nach Herstellung der Postanstalten an den Vorposten kostenfrei an das Publikum bei Nachfragen abgegeben werden. Auch werden die Gemeindevorstände sämtlicher Orte im Reichs-Vorposten ohne Postamt, ferner die Handelskammern und andere Korporationen Abschrift erhalten.

Vtr. Feldpost.

Aus dem Felde wird uns von einem Kriegsteilnehmer geschrieben:

Im Anschluß an Ihre vorjährigen Artikel und Eingangs in diesem Brief möchte ich Ihnen nach meinen Erfahrungen aus der Truppe folgende zur Veröffentlichung empfehlen: Es ist dem Publikum auf das dringendste zu empfehlen, nur Karten und Briefumschläge mit Vorbrud zu verwenden. Diese erleichtern das Sortieren der Postsendungen ungemein und beschleunigen die Abfertigung. Ich habe auf der Suche nach meiner eigenen Post oft bei der Postverteilung im Bataillon mitgewirkt und weiß, was für eine Mühe es macht, auch nur die vier Kompagnien auseinanderzusortieren, nur wegen falscher Aufschrift. Wenn diese die in den Vorbruden übliche Reihenfolge der Kompagnien (A., B., C., D., Regt., Bata., Komp. etc.) einhält, dann geht, sonst muß man oft eine Aufschrift minutenlang studieren!

Zur Soßenfrage.

Eine Kaiserin uneres Vlaties schreibt uns:
Es freut mich sehr, wenn der h. General folgende Aeußerung zur einfachen Übung der diesjährigen Soßenfrage für unsere im Felde stehenden Krieger in seinem Briefe aufnehmen würde. Die lieben Strickrinnen schreiben sich die Köpfe, wie es wohl am besten ermöglicht werden könne, den Soldaten Fülllinge zum Heberzählen über die Längen als Soßenfrage zu senden. Wir haben bei den großen Meeres- oder keine Garantie dafür, ob sich dies bewährt. Sie leicht rubdeln sich da die Hände zusammen und bringen durch Schrecken unsere lieben Vaterlandsvertheidiger wunde Füße gar! Wenn man bei den Militärverwaltungen anfragen würde, daß die Mannschaften sich durch Abschreiben der Längen leicht selbst in den Feldern von Stauherren sehen lassen — ich glaube, das wäre die einfachste Lösung und mir, die wir am liebsten Herd sitzen dabei, könnten ruhig nur

Soßen — keine Stauherren freiden. Wie gerne übernehme ich diese hieselbe Arbeit mehr und Stauder ergäben sich durch diese Übung von selbst, halten auch warm, da die geeignende Soßen vorhanden wäre. Drum: „Strick! Soßen, keine Stauder!“

Ein Besuch in den Lagern des Roten Kreuzes Mannheim.

Der Ortsausschuß vom Roten Kreuz hatte die Vertreter der Presse zu einer Besichtigung seiner Lager eingeladen, um zu dem vom Ortsausschuß verfaßten Bericht über die bisherige Tätigkeit — den wir an anderer Stelle brachten — eine Illustration zu geben. Herr Oberamtmann a. D. Eckhard gab zunächst eine kurze Uebersicht über die verschiedenen Abteilungen und Einrichtungen, um dann auf einem Rundgang durch den Augenschein ein Bild der überaus großen Lagerbestände zu geben.

Das gesamte Lager teilt sich in ein Viehstallgaden, ein Lazarettlager. Ersteres ist in der Fernhalle (Chorlottenstr.) untergebracht. Es macht zunächst den Eindruck eines Warenlagers eines Großkaufmanns, der sich für die Kriegzeit vorzüglich versehen hat. Da ist noch ein Viehbestand von Wälle, davor fast 10000 Kilo eingekauft waren, ferner ein Stapel landesweiter Milch, der von einer für England bestimmten und beschlagnahmten Sendung stammt. Keiner Kaffee, Tee und andere Kolonialwaren, Seife, eingemachte Früchte, Mineralwasser, Meise usw. in großen Mengen, ebenso Fertigfabrikate, wie Semeln, Unterzeug, Haubtüche usw. Ueber wurde eine Sendung von 3000 Paar Socken für die Heeresverwaltung verladen. Das Lager ist bestimmt, einmal Hebesubstanztransporte zusammenzustellen und zum andern den Vereinslazaretten ihren täglichen Küchenbedarf zu liefern.

Das Lazarettlager umfaßt die Erlehnstube an Reuten, Matrasen, Wasch- und Nachtische und alle für die Krankenpflege nötigen Geräte, chirurgischen Instrumente, Medikamente u. Verbandstoffe. Klein an Woll-, Seinen u. anderen Verbandstoffen ist ein Vorrat vorhanden, um den Krieg — was nicht zu hoffen ist — noch zwei Jahre durchzuhalten. Alles in allem geht sich in welcher Weise die Unsummen angelegt wurden und in welcher hervorragender Weise in Mannheim die Organisation durchgeführt ist. Hierfür doch der Mannheimer Ortsausschuß an diese umliegende Orte einen Teil des Lazarettbedarfs.

Die Befolgung der im Felde stehenden badischen Beamten.

Wie erhalten folgende Aufschriften:
Gestatten Sie mir, daß ich zu dem in No. 491 Ihres geschätzten Blattes enthaltenen Artikel betr. Befolgung der im Felde stehenden badischen Beamten meine lebhafteste Zustimmung ausbreite, zumal ich weiß, daß dieser Artikel allen davon Beteiligten, die ihr Leben fürs Vaterland opfern müssen und davon im Felde vielleicht noch keine Kenntnis davon haben, aus dem Herzen geschrieben ist. Jedes weitere Wort mehr zu dieser Sache ist überflüssig, wohl aber dürfte es angezeigt sein, einen andern damit im Zusammenhang stehenden Punkt zu berühren, nämlich die Befolgung neuer Stellen und die Befolgung von Beamten. Das Ministerium des Kultus und Unterrichts hat wie in der Samstagsnummer Ihres geschätzten Blattes zu lesen stand, in durchaus anerkennenswerter Weise angeordnet, daß während des Krieges Veränderungen in der Befolgung von Lehrstellen tunlichst vermieden werden sollen, damit die Rechte der im Felde stehenden oder einderufenen Lehrer nicht beeinträchtigt würden. Wäre eine solche Anordnung nicht auch für die anderen Bezirke der Staatsverwaltung billig und gerecht, da doch die Gründe für eine solche Maßregel in allen Gebieten der Staatsverwaltung, wo Beamte eingesetzt sind, die gleichen sind? Doch tatsächlich dieser Grundsatz z. B. bei der Justizverwaltung nicht eingehalten wird, geht aus einer nach Ausbruch des Krieges veröffentlichten Veränderung im höheren Justizdienst hervor. Es gehörte sonst nicht zu den Selten-

heiten, daß vakante Richterstellen reichlich lange Zeit mit Plünderungen besetzt wurden, wie ja auch im Landtag zur Sprache gebracht wurde. Und wenn eine solche provisorische Befolgung einer Stelle in gewöhnlichen Zeiten ohne Schaden möglich ist, so sollte sie dann erst recht zulässig und geboten sein, wo es sich darum handelt, den unter die Fahnen Berufenen keinen Schaden oder auch nur keine Enttäuschung zu bereiten. Sonst könnte es kommen, daß die für ihr Vaterland mit der Waffe gekämpft haben, bei ihrer Heimkehr vor besetzten Tischen stehen.

Unter der Aufschrift „Die Befolgung der im Felde stehenden badischen Beamten“, ereifert sich der Einsender in der Mittagsausgabe vom 17. Oktober des Generalanzeigers über die Anordnung der badischen Regierung, daß 7/11 der Kriegsbevollmächtigten der im Felde stehenden Beamten auf das Jubiläumskommunale angetragen werden. Die gesamte Bevölkerung unseres badischen Heimatlandes mit Rücksicht der dem Einsender Gleichgesinnten hat die Befolgung schon längst erwartet und daher als einen Akt ausgleichender Gerechtigkeit mit Zustimmung begrüßt. Woher hat der Einsender die Kenntnis, daß viele Privatfirmen und Gesellschaften die Gehaltsbezüge der im Felde stehenden Angestellten ungeschmälert fortzahlen? In Wahrheit zahlen allererste Firmen und andere, die dazu in der Lage sind, 1/2 bis 2/3 der feierlichen Bezüge. Dagegen erhalten Tausende von Angehörigen unserer Krieger von Gesellschaften, in denen sie jahrelang tätig waren, überhaupt keine Unterstützung. Diese Tatsache mag in verschiedenen Gründen zu suchen sein. Darüber hat sich der Einsender ansehender keine Gedanken gemacht; ebenso wenig ist er erheblich genug ausgehen, daß mit den verbleibenden drei Fünfteln die „besonderen“ Aufschüsse reichlich gedeckt sind, wenn man berücksichtigt, daß die Kriegsbevollmächtigung der höhere Offiziersstellen besetzenden Beamten sich von 4000 Mark aufwärts bewegt.

Rotes Kreuz, Mannheim.

Mannheim, den 17. Oktober 1914.

(Fortsetzung statt Schluß.)

Zur Unterstützung hier ankommender oder durchreisender Verwundeter und Kranken und zur Uarmierung wurde ständig am hiesigen Hauptbahnhof (Bahnhof 2. Klasse) ein großes, am Rangierbahnhof ein kleineres **Wachmanns von Sanitätsmannschaften**, ausgerüstet mit den notwendigen Verband- und Arzneimitteln, Tragen usw. eingerichtet.

Zum Zwecke des besseren Transportes von Verwundeten, insbesondere Schwerverwundeten, vom Kriegsschauplatz nach der Heimat, hat das Rote Kreuz Mannheim unter freundlicher Unterstützung der Firma Heinrich Lang auf Wunsch des Vorstandes des Badischen Landesvereins vom Roten Kreuz, als große Aufgabe übernommen, einen Hilfsdienstleistung zur Unterstützung der militärischen, bereits im Frieden erhaltenen Lazarettzüge auszuweisen. Obwohl das Rote Kreuz Mannheim sich im Frieden erst auf den 15. Oktober d. J. zur Herstellung dieses Zuges verpflichtet hatte, wurde derselbe doch trotz der mit der Mobilisierung verknüpften anderweiten großen Arbeit bis zum 1. September fabrikerfertig hergestellt. Der Zug, genannt Hilfs-Lazarettzug des Badischen Landesvereins vom Roten Kreuz, besteht aus 36 Kranwagen mit aufgebundenen Tragen für 288 Verwundete und den sonstigen Wirtschaft- und Krankengeräten, 2 Küchen, 2 Worratswagen, einem Wagen für Verbandmaterial usw., einem Schlafwagen und 2 Güterwagen. Die letzten Eisenbahnwagen sind von der Generaldirektion der Gr. Staatsbahnen dem Roten Kreuz Mannheim zur Verfügung gestellt worden. Die Traggestelle, Tragen, Decken und Einbau von Kapseln übernahm die Firma Heinrich Lang, die gesamte Ausstattung und Einrichtung mit Küchen- und Krankengeräten, Decken, Verbandmaterial, Vorräten usw. sowie die Erhaltung und Ergänzung und den gesamten Betrieb des Zuges der Ortsausschuß vom Roten Kreuz. Der Zug wird begleitet von einem militärischen

barerweise nur die kleine vieredrige Scheibe an dieser Stelle und ein Stück Material mit sich gerissen und damit die Bestände in der Tiefe überflutet. Einige Scheuerfrauen sind damit beschäftigt, die Anordnung zu befestigen. Das ist alles, was dem großen Raumwert der größten und schönsten gotischen Kirche in den Niederlanden gefehlt ist. Auch der Rubens auf dem Hochaltar, die Himmelfahrt Maria darstellend, sowie ein anderer Rubens im Chorungang und verschiedene sonstige wertvolle Gemälde sind rechtzeitig aus der Kathedrale geholt worden und werden hoffentlich von den unsere Truppen begleitenden Museumskonservatoren Professor v. Falke bald ermittelt werden. Ich bestimme dann den herrlichen Turm der Kathedrale. 514 Stufen führen bis zum ersten Umgang, von dem aus die tote Stadt zu meinen Füßen einen überaus stillen Anblick gewährt. Man sieht, daß die Befestigung hauptsächlich im Cottagewiertel von Beschem unteilbar gewirkt hat, während die innere Stadt selbst, bis auf die Peripherien am Schoenmarkt und an der Place Verte weniger gelitten hat. Hier ist, wie mir ein Komplex erzählt, eine Hebelbombe zufällig gerade auf das Dach des Hotels de l'Europe gefallen, von dessen Balken aus der König vor einigen Tagen eine Anrede an die Antwerpen gerichtet hatte. Die durch die Bombe hervorgerufene Feuerbrunst hat nun nicht nur das Hotel, sondern auch das Haus der daneben gelegenen Kaiserin Royal völlig zerstört. Der Wind hat darauf die Flamme nach rückwärts in die Dampfbäder am Schoenmarkt hineingetrieben, wodurch dessen eine Seite völlig niedergelegt wurde.

Wohlanwachen die verbotenen Balken und die aufsteigenden Rauchwolken schmeigen sich um den Turm der Kathedrale, von dem aus ich nun den weiten Rundblick über die zerstörte Stadt u. Dörfer der Umgegend, im Norden bis fast nach Wiffingen hin, im Süden weit über Weichen hinaus zu überblicken vermag. Mächtig ruht sich vor allem der moosige Turm von Saint Wandvor der verlichen Kathedrale von Weichen aus den grünen Sonnenwiesen empor, von dem aus ich noch vor wenigen Tagen die Befestigung Antwerpens verfolgte. Welch eine Tragödie hat sich nicht in dieser kurzen Zeit auf dem schmahlen Erdraum zwischen diesen beiden Türmen abgelebt! Da liegt halb links Bierre, eine Stadt von 26000 Einwohnern, am Zusammenfluß der Großen und der Kleinen Rurbe und bildet gefüllt durch das Fort gleichen Namens. Die Stadt besch in ihrer Gemmaritische eine der schönsten gotischen Kirchen Belgiens, mit Rubens' Werken und anderen berühmten Bildern, mit Arbeiten der berühmtesten niederländischen Künstler, einer hübschen historischer Gebäude, darunter den Hof von Deneuarten, wo König Christian II. nach seiner Vertreibung aus Dänemark von 1524-1530 wohnte. Aber diese Stadt ist geweselt! Ich sah fast kein unzerstörtes Gebäude mehr, und all diese Kirchen und Paläste, die Fabriken und Schuppen, die Bäden und Wohnungen der 26000 sind verachtet. Die Stadt wurde das Opfer des hier besonders heftig hin- und herwogenden Artilleriekampfes. Aber von dieser gefahrenen Stadt wendet sich mein Blick gegen Westen. In dieser Richtung trat zur Zeit noch die Schlacht zwischen den abziehenden belgischen

und englischen Truppen und den nachrückenden deutschen. Unsere Heeresleitung verfolgte unermüdetlich das Segner vernichtende Prinzip der Weiterverfolgung bis zum bitteren Ende. Und es hat sich auch in diesem Falle wieder bewährt. Denn schon war die hohe Pariser Besatzungsarmee auf dem Wege nach Antwerpen, und nur der vorwärts dringenden Initiative anderer Truppen ist es zu danken, daß sie bereit auf die geschlagenen Reste ihrer samalen Verbänden ruhen. Es ist Mittag geworden. Aber keine Jubelrufe erklingen, keine Glöck schlägt an, keinem der tausend und abertausend Badenmädchen, die sonst die Werkstätte Antwerpens bevölkern, öffnet sich zu diesem Zeitpunkt die Tür ins Freie. Kein Wagen ist auf der Straße zu sehen, keine elektrische Bahn flügel, keine Dampfen hündet die Abfahrt eines Dampfers im Hafen an, und kein Restaurant und kein Kaffeehaus öffnet seine Porten dem Mittagsgast. Wer es nicht erlebt hat, kann sich keine rechte Vorstellung von dem toten Antwerpen machen. Man stelle sich Hamburg, Leipzig, München, Köln, Breslau und eine andere deutsche Großstadt von ca. 450000 Einwohnern, wie es Antwerpen ist, vor, in der um die helle Mittagsonne fast kein Mensch zu sehen ist. Da geht durch die Hauptstraßen der Stadt, in der es sonst kein Durchkommen gab. Dem Schritt erstreckt sich von den Mauern vier- bis sechsstöckiger Häuser und Geschäftsaläden zurück. Eines der wenigen lebenden Wesen auf einer breiten und sonnen warmen von der Größe und Länge etwa der Belgierstraße in Berlin ist ein einziges kleines Gändchen vor einem Zwiebackgeschäft, deren Zubereiterin geflohen ist und die es dem

Schlage legendärer mittelalterlicher Seele unter den anrückenden deutschen „Barbaren“ unterstellte, indem sie ein Körbchen mit einem Kissen darin vor die Ladentür setzte und daneben einen Futter- und Wassernapf. Aber während der 12-tägigen Besetzung ist längst alles zu Ende gegangen, und doch liegt das treue Tier, vor Hunger zusammengesunken, an dem angewiesenen Napf und schaut uns trauernd an, als wie uns ihm näher. — Doch viele solche Tierbilder sah ich in den ausgestorbenen Straßen der Stadt, und noch lang wird mir das Gedächtnis und Gewimmer in den Ohren klingen, das nachherwille in Antwerpens Straßen von den lagenden Tieren zum Himmel stieg. — Mit Antwerpen fiel die letzte Hoffnung der Welt, viel der bis zur letzten Konvention durchgeführte Gedanke eines neutralen Königreiches und erst nach dem Vertrauen in der Widerstandsfähigkeit des besetzten Frankreichs und der Unüberwindlichkeit des mehrherrschenden Alliums. Das alte Wort: vas victis! (Webe dem Besiegten!) hat einen modernen Zusatz erhalten! Webe den Verlassenen und Verlorenen! Die Antwerpen, die die letzten in der Erkenntnis der wahren Sachlage gewesen sind, werden hoffentlich die ersten sein, die den veränderten Verhältnissen Rechnung tragen. Was sie sind und was sie haben, danken sie zum größten Teil Deutschland. Ob es war es Frankreich, das sie mit Krieg überzog und England, das sie handelspolitisch ausbeutete. Und wenn Belgien sich trotzdem den Weiben für diesen Krieg verschrieb, so werden wir nimmer abzuweichen haben, wie sich das Land in Zukunft entwickeln wird.

(Schluß folgt.)

Handels- und Industrie-Zeitung

Aus der deutschen Textilindustrie.

Berlin, 19. Okt. (Von uns. Berl. Bur.)
 Ueber die gegenwärtige Geschäftslage der Textilindustrie wird der B. Z. mitgeteilt: daß speziell die Baumwollwerke und Tuchfabriken Aachen, Gladbach, Rheydt, außerordentlich stark beschäftigt sind. Da sie große Aufträge für die Militärverwaltung erhielten, sind einzelne Fabriken bereits an der Grenze ihrer Leistungsfähigkeit angelangt. Anders sieht es in den Fabriken in Krefeld und Barmen aus, die sich mehr oder weniger mit der Herstellung von Seidenstoffen befassen. Man hört, daß sie unter den gegenwärtigen Verhältnissen schwer zu leiden haben. Andere Fabriken, die außer Seide noch weitere Stoffarten herstellen, werden weniger betroffen.

Der Wirtschaftskrieg, den unsere Feinde, allen voran England, gegen uns führen, hat, so schreibt die Textil-Woche, erfreulicherweise der ungerechtfertigten Bevorzugung ausländischer Waren seitens der Geschäftsleute und des Publikums ein Ende bereitet. Lange Jahre hindurch hat man vergeblich gegen diese Ausländerei der Deutschen Front gemacht, und es scheint, als ob erst dieser Krieg kommen mußte, um uns auch die Tatsache unserer wirtschaftlichen Tüchtigkeit und Selbständigkeit völlig bewußt werden zu lassen. Heute betrachtet es jeder Deutsche als selbstverständliche Pflicht, nach Möglichkeit nur deutsche Waren zu kaufen und damit die deutsche Industrie zu stärken. Jeder einzelne Verbraucher kann dazu beitragen, daß wir ebenso wie auf dem militärischen so auch dem wirtschaftlichen Schlachtfelde Sieger bleiben, sei es, daß er — um nur einige Beispiele anzuführen — statt der englischen Tuche, solche deutscher Herkunft trägt, statt des englischen Nähgarns deutsches Garn aus Schlesien, Sachsen oder Württemberg verwendet, statt des englischen Velvets deutsches Lindensammet kauft. Der Krieg, der uns fast gänzlich vom Weltverkehr abgeschnitten hat, hat deutlich gezeigt, welche starken produktiven Kräfte im deutschen Wirtschaftsleben stecken. Denn jetzt, da Handel und Industrie fast allein auf den Inlandmarkt angewiesen sind, hat sich dieser nach Aufhören des Imports vom Ausland hier als so aufnahmefähig erwiesen, daß dadurch die Wirtschaftsmaschine nicht nur in Gang gehalten werden konnte, sondern auf zahlreichen Gebieten auch eine kräftige Belebung von Handel und Wandel eingesetzt hat. Hoffentlich hat der Krieg mit der Ausländerei in der Geschäftswelt und im kaufenden Publikum ein für alle Mal aufgeräumt, auch wenn mancher damit alten, liebgewordenen Gewohnheiten ein Ende setzen muß.

Auf dem Gebiete der Luxuswebindustrie hat sich infolge der Einschränkung der Nachfrage eine Notlage herausgebildet, die in zahlreichen Aufschriften zum Ausdruck kommt.

U. a. wird uns aus Krefeld geschrieben: „Die Einschränkung der Nachfrage auf das zum Lebensunterhalt durchaus Notwendige ist die erste wirtschaftliche Folge solcher Zeitumsstände, wie der gegenwärtigen. In seinen Folgen am schwerwiegendsten ist dieser Rückgang der Nachfrage namentlich auf den Gebieten der Luxuswebindustrie. (Höchstens lebten sich die Spitzenwebindustrie und Spielwarenfabrikation in eine Linie stellen mit diesen Industrien, was den nahezu vollständigen Ausfall an Absatz und damit an Arbeit betrifft.) Bleiben wir bei den Webindustrien. Diese Webindustrie, namentlich seidener und samter Stofffabrikate gibt Tausenden von Arbeitern die Beschäftigung. Ihre unvermeidlich werdende Stilllegung setzt ebenso viele Tausende außer Verdienst. Die Folgen eines solchen Zustandes verstehen sich von selbst.“

Dieser unmittelbar drohenden Gefahr der Arbeitslosigkeit kann nur begegnet werden, wenn es gelänge, den Absatz, den Verbrauch für diese schwer betroffenen Zweige der Industrie wenigstens einigermaßen aufrecht zu erhalten. Zu erreichen wäre dieses Ziel nur, wenn diejenigen Kreise unserer Gesellschaft, denen ausreichend Mittel zur Verfügung stehen, auch jetzt nicht auf jeden Luxus in der Anschaffung von Kostümen und Gegenständen genannter Art verzichten. Diese so dringend notwendige Erhaltung der wenn auch nur teilweisen Nachfrage würde eine besonders wirtschaftlich höchst empfehlenswerte Form der Beteiligung der Opferwilligkeit der konsumfähigen Kreise sein. Erhaltung der Arbeit ganz allgemein ist wohl der volkswirtschaftlich gesündeste und erste Weg zur Bekämpfung der drohenden Massen-

senarbeitslosigkeit im allgemeinen großen Wirtschaftskampf, in welchem wir jetzt stehen.“

Die unter dem Vorsitz des Vertreters des preuß. Handelsministers in Düsseldorf abgehaltene Konferenz zwischen den Vertretern der Seidenfabrikanten und -Großhändler und der Abnehmergruppen über die Geschäftsbedingungen der Konventionen des Seidengewerbes während des Krieges führte, wie die „Textilwoche“ erzählt, u. a. zu dem Ergebnis, daß seitens der Seidenfabrikanten ein Auftrag des Vorsitzenden des Verbandes deutscher Detailgeschäfte der Textilbranche angenommen wurde, wonach für Waren, die in der Zeit vom 25. Sept. bis 24. Okt. abgenommen sind, eine Valutierung der Rechnungsbeträge auf den 1. Novbr. bewilligt werden darf.

Die Lage des deutschen Arbeitsmarktes.

AC. Berlin, 19. Okt. Nachdem der August eine starke Verminderung der Arbeitslosigkeit gebracht hatte, die den Andrang am Arbeitsmarkt von 118,5 im Juli auf 225,7 im August hinaufgehoben ließ, setzte im September eine deutliche Erholung ein, die auf allen wichtigen Gebieten der Warenherstellung und Warenverteilung beobachtet wurde. War auch der Grad der Erholung sehr ungleichmäßig, so blieb die Erholung doch fast nirgends ganz aus. Am stärksten war die Belebung für die Betriebe, die Kriegslieferungen übertragen bekamen. Da diese Aufträge nicht gering waren und sich über sehr viele Zweige der Warenherstellung verteilten, so führte die dadurch bedingte Vermehrung der Beschäftigten sehr bald zu einer merklichen Entlastung auf dem Arbeitsmarkt. Aber auch sonst ließ die jährliche Zurückhaltung im Tempo der gewerblichen Erzeugung wieder nach. Zu dieser Belebung trugen besonders zwei Umstände bei, einmal das erfolgreiche Vordringen der deutschen Waffen, das die Stimmung der erwerbstätigen Kreise im Innern Deutschlands mit wachsender Zuversicht erfüllte, sodann aber die Wiederaufnahme eines geregelten Güterverkehrs, von dem im August keine Rede sein konnte. So kam es, daß im August geschlossene Fabriken und Werkstätten den Betrieb wieder aufnahmen, daß vom Handel und vom Konsum wieder Waren begehrt wurden, die sich in Bestellungen an die Fabriken umsetzen und Arbeitsgelegenheit schufen. Wenn auch der Grad dieser Erholung im allgemeinen nicht so groß war, wie er auf Grund vereinzelter Beobachtungen geschätzt wurde, wenn namentlich nicht übersehen werden darf, daß ein großer Prozentsatz der Beschäftigten auch im September noch immer verkürzt arbeiten mußte, daß ferner noch ein großes Ueberschubangebot von Arbeitskräften am Arbeitsmarkt vorhanden blieb und auf eine noch immer hohe Arbeitslosigkeit schließen ließ, so kann man doch mit der Gestaltung des Arbeitsmarktes im September einigermaßen zufrieden sein. Denn nach den Berichten einer größeren Anzahl von Arbeitsnachweisen, für die sich im August der Andrang auf 225,7 gestellt hatte, kamen im September auf 100 offene Stellen nur noch 158,2 Arbeitssuchende. Es ist demnach eine erhebliche Entlastung eingetreten. Auf dem Arbeitsmarkt für Männliche ging der Andrang von 221,5 auf 162,9 zurück, auf dem für Weibliche von 234,6 auf 149,9. Wenn auch der Grad der Entlastung auf dem Arbeitsmarkt für Weibliche größer war als auf dem für Männliche, so blieb doch der Arbeitsmarkt für Weibliche noch immer recht ungesund, während der für Männliche ein weniger unbedrückendes Gepräge aufweist. Die Andrangsziffer für den September ist in früheren Krisenjahren auf dem weiblichen Arbeitsmarkt noch nie so hoch gewesen wie 1914, während auf dem männlichen Arbeitsmarkt die Krisenjahre höhere Andrangsziffern gebracht hatten. Es betrug nämlich der Andrang im September der Jahre:

Jahr	Männlich	Weibliche	Zusammen
1901	177,2	89,2	147,5
1908	162,1	92,4	142,0
1914	162,9	149,9	158,2

Zu berücksichtigen bleibt bei diesem Vergleich, daß das Angebot auf dem Arbeitsmarkt für Männliche durch die Mobilmachung sehr stark dezimiert worden ist, während die weiblichen Arbeitskräfte sich durch neues Angebot noch vermehrt haben. Ob der Oktober den Prozeß der Erholung fortsetzen wird? Soviel bis jetzt zu beobachten ist, scheint das auf einigen Gebieten der Warenherstellung der Fall zu sein. Auf anderen aber ist die Arbeitsgelegenheit stabil geblieben, ja im Verhältnis zum Angebot von Arbeitskräften eher wieder knapp geworden. Die regelmäßige Bewegung des Andrangs am Arbeitsmarkt von September auf Oktober ist eine Zunahme, die mindestens auch im November noch anhält. Man muß auch im laufenden Jahre mit einer solchen Steigerung rechnen und daher schon froh sein, wenn der Andrang nicht über die schlimmsten Zeiten einer rein wirtschaftlichen Krise hinausgeht.

Geldmarkt, Bank- und Börsenwesen.

Berliner Aktienbörse.
 Berlin, 19. Okt. Mangels entscheidender Meldungen von dem Kriegsschauplatz verkehrte die Börse ohne besondere Bewegung. Der sehr bedeutende Verlust von 4 Torpedobooten unserer Flotte konnte selbstverständlich die feste Zuversicht auf einen glücklichen Ausgang des Krieges nicht im mindesten beeinträchtigen. Die Entscheidung des Börsenvorstandes in der Frage der Einschüßleistungen auf schwebende Engagements ist erst am Nachmittag zu erwarten. Man sieht ihn mit großer Spannung entgegen. Aufsehen erregte die bedeutende Nachfrage nach belgischen Noten, für welche wesentlich höhere Kurse genannt wurden. Man führt die Steigerung auf den Bezug belgischer Waren, namentlich in Wolle, auf frühere Kontrakte zurück.

Handel und Industrie.

Neue Beteiligungsziffer am Kalisyndikat.
 Die Verteilungsstelle für die Kalium-Industrie hat in ihrer Sitzung vom 15. Oktober 1914 folgende Beteiligungsziffern, unbeschadet der auf Grund des § 18 des Kaligesetzes vorzunehmenden Änderungen, gewährt vom 1. Juli 1914 ab: Hadmersleben II eine endgültige Beteiligungsziffer in der Höhe von 100 Proz. der durchschnittlichen Beteiligung aller Werke, mit der Maßgabe, daß diese Beteiligungsziffer für das dritte Jahr nach Antreten des Kalilagers, also bis zum 1. Juli 1915, gemäß § 12, Abs. 2 des Kaligesetzes um 30 Proz., für das vierte Jahr um 20 Prozent und für das fünfte Jahr um 10 Prozent gekürzt wird; vom 1. August 1914 ab: Friedrichroda eine vorläufige Beteiligungsziffer von 2,2851 Tausendstel; vom 1. Oktober 1914 ab: Prinz Adalbert eine endgültige Beteiligungsziffer von 111,5 Prozent der Durchschnittsbeteiligung aller Werke; vom 1. November 1914 ab: Greibem-Büchsen eine endgültige Beteiligungsziffer von 78 Proz. der Durchschnittsbeteiligung aller Werke mit der Maßgabe, daß diese Beteiligungsziffer für das dritte Jahr nach Antreten des Kalilagers, also bis zum 1. November 1915, gemäß § 12, Abs. 2 des Kaligesetzes um 30 Prozent, für das vierte Jahr um 20 Prozent und für das fünfte Jahr um 10 Prozent gekürzt wird.

Gasmotorenfabrik Dents, A.-G., Köln-Deutz.

Nach dem Geschäftsbericht für 1913/14 verursachte das Auslandsgeschäft einen Minderertrag. Das Deutzer Unternehmen brachte trotz verminderten Umsatzes wieder einen Mehrertrag von rund 200 000 Mk. Nach Abschreibungen von 1 160 734 Mk. (i. V. 1 247 139 Mk.) ergibt sich ein Reingewinn von 3 014 510 Mk. (3 477 248 Mk.). Die Gesellschaft, die für 1912/13 0 Prozent Dividende ausschüttete, schlägt vor, der Rücklage für Außenstände wieder 500 000 Mk. zuzuwenden, wodurch diese Rücklage auf 2 000 000 Mk. anwächst. Weitere Vorschläge für die Verwendung des restlichen Reingewinnes (2 484 507 Mk.) werden spätestens in der am 19. Dezember stattfindenden Hauptversammlung gemacht. In der Vermögensrechnung erscheinen u. a. Fabrikationsbestände mit 7 977 171 Mk. (i. V. 8 829 755 Mk.), ausländische Schuldner mit 13 821 352 Mk. (12 457 230 Mk.), sowie übrige Schuldner mit 8 268 042 Mk. (i. V. 8 567 944 Mk.). Neu erschaffen ein Bankguthaben mit 1 247 933 Mk. Gläubiger fordern 6 918 824 Mk. (7 845 423 Mk.). Die Beteiligung an auswärtigen Unternehmungen verminderte sich von 4 618 954 Mk. auf 2 294 251 Mk. Diese Verringerung ist herbeigeführt durch teilweise Liquidation der Otto Gas Engine Works in Philadelphia. In das neue Geschäftsjahr ist die Gasmotorenfabrik Deutz mit Anträgen von 612 361 Mk. (i. V. 8 606 939 Mk.) eingetreten. Der Monat Juli brachte Neubestellungen mit 1 637 459 Mk. (gegen Juli 1913 rund 50 000 Mk. mehr). Hatte sich die wegen des Krieges eingetretene Verkehrsstörung auch im September bereits fühlbar gebessert, so ist nunmehr die Ausfuhr von Verbrennungsmotoren jeder Art auch nach den neutralen Ländern verboten. Diese Lähmung jeglicher Ausfuhr würde, falls sie aufrechterhalten wird, zu einer Beschränkung der Betriebe um mindestens 50 Prozent zwingen.

Warenmärkte.

Mannheimer Produktenbörse.

Mannheim, 19. Oktbr. (Amtliche Notierungen.) Die Notierungen verstehen sich, wenn nicht anders bemerkt, für Lokoware gegen sofortige Kasse, per 100 kg in Reichsmark bahnhof Mannheim.

	13.	15.
Weizen	29,50-32,25	28,--
Reggen	24,50-25,25	23,75-25,--
Gerste	24,25-25,25	23,50-24,--
Hafer	23,50-23,25	22,25-24,--
Weizenmehl No. 00	43,50	43,--
" " 0	43,50	42,--
" " 1	42,50	41,--
" " 2	41,50	40,--
" " 3	40,50	39,--
" " 4	39,50	38,--
Reggenmehl No. 0	37,--	37,--
" " 1	36,--	36,--
" " 0,1	35,50	35,50

Tendenzen: fest.

Mannheim, 19. Oktober. (Privat-Bericht.) Die Börse war heute sehr gut besucht, doch nahm das Geschäft keinen besonders lebhaften Verlauf, weil der Getreidehandel infolge der noch immer ungeklärten Lage hinsichtlich der Festsetzung von Höchstpreisen, sich im Einkauf Zurückhaltung auferlegt. Die Offerten von Norddeutschland wiesen auch heute wieder eine weitere Steigerung auf und man will daraus schließen, daß die ev. in Frage kommenden Höchstpreise sich mindestens auf dem heutigen Preisniveau bewegen dürften. Es verlautete auch, daß diese Höchstpreisfrage in der zweiten Hälfte dieser Woche endgültig gelöst werden dürfte. Besonders gefragt blieb heute wieder Gerste, die starke Preisbesserungen erfahren hat. Im Mehlgeschäft war die Stimmung fest, der Verkehr aber eng begrenzt, da der Handel sich reserviert verhält.

Berliner Getreidemarkt.

Berlin, 19. Okt. Unter Rückwirkung größerer Käufe seitens westlicher und Hamburger Häuser setzten sich die Aufwärtsbewegung der Preise für Lokogetreide fort, besonders da auch das Angebot nach wie vor klein blieb.

BERLIN, 19. Oktober, 1914. (Frühkurse.)

	19.	17.
Weizen: Loko	—	282-284
Reggen	—	232-233
Hafer: feiner	229-235	228-232
mittl.	233-238	220-225
Malz: America, o. runder	—	242-248
Futtergerste mittel u. gute	245-250	242-248
Weizenmehl	32,75-39,50	32,00-39,50
Reggenmehl	29,00-31,90	29,00-31,70
Erbsen mittel	—	—
Weizenklein, grobe u. feine	18,00-18,50	18,00-18,50
Reggenklein	15,75-18,25	15,00-18,25

BERLIN, 19. Oktober, 1914. (Schluß.)

	19.	17.
Weizen: steigend	265-267	260-264
Reggen: steigend	234-236	231-233
Hafer feiner:	228-232	224-228
mittl. steigend	232-237	218-223
Malz runder: fest	216	211
Weizenmehl: fest	32-32,50	32,75-33,50
Reggenmehl: fest	30-32	29,50-31,25
Rübsen: geschäftlos	—	—

Die Getreidepreise verstehen sich für Lokoware in Mark per Tonne, die Mehlpreise in Mark per Doppelpfund.

Zahlungseinstellungen und Konkurse.

Konkurse in Deutschland.

Berlin: Fabrikant Erwin Gumpert; Offene Handelsgesellschaft E. Offrich u. Co.; Kaufmann Theodor Krebs. Bernstadt, Sachsen: Schlossermeister Ernst Otto Buttig. Bingen a. Rh.: Sattlermeister Wilhelm Schlegel; Kaufmann Oth. Hansen. Bochum: Spezialhaus Böhm, G. m. b. H. Burgsteinfurt: Putzgeschäftsinhaberin Anna Laubrock. Grimmitzschau: Bäcker Albert Döhler f. Döbeln: Tischlermeister Emil Siegel. Dresden: Baugewerke Ernst Noack. Düsseldorf: Brauereibesitzer Ferdin. Wurst. Freienwalde: Oder: Kaufmann Emil Majantz. Gelsenkirchen: Polsterer Max Schwedler; Westfälische Stanz- und Emailierwerke Ehrenberg u. Co., G. m. b. H. Gengenbach: Landwirt Josef Wülfel. Großschönau, Sachsen: Bäckermeister Hermann Lübbe. Höchstädt a. Aisch: Schnittwarenhändler und Landwirt Kaspar Schlegel. Lörrach: Wagner Josef Frommer. Meppen: Schmiedemeister Herman Schulte. Mogilno: Kaufmann Julius Wisniewski; Tischlermeister Johann Borys. Pflauen, Vogt: Handelsmann Emil Zimmer. Polkwitz: Schuhmachermeister Hermann Draber. Quedlinburg: Kaufmann Julius Falkenberg. Rathenow: Kaufmann Otto Habella. Saarbrücken: Fuhrmann Johann Veith. Sögel: Fabrikant Rudolf Beckmann. Wolgast: Bäckermeister Karl Knuth.

Letzte Handelsnachrichten.

Berlin, 19. Okt. (Von uns. Berl. Bur.) Wie der B. Z. aus den Kreisen des Berliner Großhandels mitgeteilt wird, hat es sich bei der Schließung deutscher Geschäfte in Bordaux nur um kleinere Firmen gehandelt, deren Inhaber Deutsche sind und fast nur mit Privatkundschaft gearbeitet haben.

Verantwortlich:

Für Politik: Dr. Fritz Goldenbaum;
 für Kunst u. Feuilleton: I. V.: Dr. Fr. Goldenbaum;
 für Lokales, Provinziales und Gerichtszeitung:
 I. V.: Ernst Müller;
 für den Handelteil: Dr. Adolf Agthe;
 für den Inseratenteil und Geschäftliches Fritz Jook.
 Druck und Verlag der
 Dr. H. Haas'schen Buchdruckerei, G. m. b. H.
 Direktor: Ernst Müller.

**Elektrisch betriebene
 Entstaubungs-Anlagen**
 stationär u. transportabel
BROWN, BOVERI & CO. A.G.
 Abt. Installationen vorm. Stotza & Cie. Elek. m. H.
 O. B. 9 Telefon 662, 980, 2032
 Hauptniederlage der Osramlampe.

Wer spart?

Jeder, der zum Waschen seiner Wäsche das weltbekannte Waschmittel

Minlosches Waschpulvers

Man achte streng

auf dieses Schutzmark!



verwendet. Es ist unvergleichbar an Qualität und kostet nur 30 Pfennige das 1 Pfd.-Paket.

Das Waschpulver wird in heißem Wasser aufgelöst, in den Waschkessel gegossen, in diesem die Wäsche gekocht, solche danach heiß leicht durchgewaschen und darauf gespült. In dieser Weise erhält man bei leichtester Arbeit eine blendend weiße, frische und hygienisch reine Wäsche. 11698

Zu haben in Drogerien, Kolonialwaren-, Apotheken- und Seifenhandlungen wie an allen von der Fabrik L. Minlos & Co. in Köln-Ehrenfeld

Vertikaleranten Dr. König, Robert des Großherzogs von Hessen und bei Rhein.

Institut und Pensionat Sigmund

A 1, 9 Mannheim Tel. 4742.
Auf Grund einiger Anmeldungen beginnt ein neuer Abendkursus zur Vorbereitung zum Hof-Freiw.-Examen für Anfänger am Mittwoch, den 21. Oktober 1914. In die drei dazugehörigen bestehenden vorgeschrittenen Abendkurse können Teilnehmer noch Aufnahme finden.
Vergangenes Schuljahr errangen sich 30 Schüler des Instituts den
Einjährig-Freiwilligen-Berechtigungsschein, darunter 8 Abendschüler.
Selt Mittwoch, den 14. Oktober besteht ein neuer Kursus zur Vorbereitung zum Maturitätsexamen. Prospekt, Referenzen und Auskunft durch den Direktor
H. Sigmund.

Trauerbriefe

Liefert schnell und billig Dr. H. Hanz'sche Buchdruckerei

Kirchen-Anzeige. Katholische Gemeinde.

Dienstag, den 20. Oktober 1914.
Festmessen: 7 Uhr Seelenamt I. Josef Christoph Pfler und seine Ehefrau Maria Christina, zugleich Schillegottesdienst. — 10 Uhr Amt zu Ehren des hl. Josef für die Priester.
Die erste hl. Messe an Verstorbenen ist um 1/2 Uhr. Während der Woche ist jeden Abend um 7 Uhr Rosenkranz-Rosch für Meer und Vaterland.
Für die ins Feld ziehenden Soldaten ist jederzeit Gelegenheit zur hl. Beichte.

TRAUERSACHEN

werden sofort gereinigt und gefärbt bei billiger Berechnung. 28443
Färberei Meier, ehem. Reinigungs-Anstalt
P. 1, 6 H. 4, 26 J. 1, 19
Lindenhof, Reindammstrasse 34.

F. Krebs, Ofenbauer, S 4, 2a, porterre

Ofen, Puffen, Kaminröhren und dazu gehörige Schloßarbeiten. Herde und Ofen, die nicht brennen und nicht brennen, werden mit Garantie dazu gebracht. 57942

Arbeitsvergebung.

Für die nachstehend verzeichneten Gebäude des Krankenhauses Neubaus soll die Herstellung der Fensterläden (Schreinerarbeiten) und zwar:
Von I. Innere Abteilung
Von II. Äußere Abteilung
Von III. Sanitäts-Abteilung
Von IV. Haus für Haus- und Geschloßarbeiten
Von V. Haus für Profitinterie
Von VI-VII. Infektionsbauten
im Wege des öffentlichen Angebotes vergeben werden. Angebote hierauf sind verschlossen und mit entsprechender Aufschrift versehen bis spätestens
Montag, 2. Nov. 1914, vormittags 11 Uhr
an die Kanäle des unterzeichneten Amts (Rathaus N. 1. A. Stod, Zimmer Nr. 125) einzureichen, wofür auch die Eröffnung derselben in Gegenwart eines erleuchteten Pfler oder deren Bevollmächtigter erfolgt.
Angebotsformulare werden unentgeltlich auf dem Bauamt für den Krankenhausbau, Zimmer Nr. 14 abgegeben. Höhere Auskunft wird im Zimmer Nr. 3 erteilt.
Rheinheim, 18. Okt. 1914.
Stadt-Bauamt
Percy

Arbeitsvergebung.

Für die nachstehend verzeichneten Gebäude des Krankenhauses Neubaus sollen die Spenglerarbeiten und zwar:
I. Innere Abteilung
II. Äußere Abteilung
III. Sanitäts-Abteilung
IV. Dienstwohnungen
V. Villa-Belegungen
im Wege des öffentlichen Angebotes vergeben werden. Angebote hierauf sind verschlossen und mit entsprechender Aufschrift versehen bis spätestens
Mittwoch, 23. Okt. 1914, vormittags 10 Uhr
an die Kanäle des unterzeichneten Amts (Rathaus N. 1. A. Stod, Zimmer Nr. 125) einzureichen, wofür auch die Eröffnung derselben in Gegenwart eines erleuchteten Pfler oder deren Bevollmächtigter erfolgt.
Angebotsformulare werden unentgeltlich auf dem Bauamt für den Krankenhausbau, Zimmer Nr. 14 abgegeben. Höhere Auskunft wird im Zimmer Nr. 3 erteilt.
Rheinheim, 18. Okt. 1914.
Stadt-Bauamt
Percy

Zwangsvollstreckung.

Dienstag, 20. Okt. 1914, nachmittags 2 Uhr
wird in Mannheim im Pfandbureau eine bare Zahlung im Vollstreckungswegen öffentlich versteigert:
Kleider und sonstiges.
Kriegs-Echo, Gerichtsvollzieher

Verkauf

Piano Leitz.
abzugeben, erhalt. Demmer, Ludwigsplatz, Telefon 6 4024

Fahrrad

mit Verzicht preiswert zu verkaufen. 98309
H 5, 4, porterre.

Deutsche Frauen kauft deutsche Fabrikate!

Für Suppen u. Süß-Speisen nur „MELBAN“
Das Mehl der Banane, deutsches Kolonialprodukt preiswerter und ausgiebiger wie das amerikanische Malzma und das englische Mondamin
Melban-Suppen-Eier
gebrauchsfertige Suppen ungleich an Wohlgeschmack, Nährwert und Ausgiebigkeit, 4 Teller 10 Pfg.
Mit Kochbuch in jedem besseren Geschäft erhältlich.

Kartoffel-Lieferung.

Wir haben einen Bedarf von ungefähr ca. 65000 kg. prima gelbe Kartoffeln, deren Lieferung im Angebotswege vergeben werden soll.
Angebote hierauf wollen bis
Samstag, 24. Oktober 1914, vormittags 11 Uhr,
mit entsprechender Aufschrift versehen, an den
Zentralamt der Kartoffel-Lieferung, P. 1, 6
H. 4, 26 J. 1, 19
Lindenhof, Reindammstrasse 34.
Die Angebote werden in den Räumen der
Anstalt N 5 beim der Königl. Landrats- und Landungs-
amt nach Bedarf auf Verlangen übernommen; die
Transportkosten und Pflanzgebühren sind von dem
Lieferanten zu tragen.
Die eingereichten Angebote treten erst nach
Umlauf von 14 Tagen, vom Tage der Angebots-
öffnung an gerechnet und gegen den außer Kraft.
Die Preisermittlungskommission behält sich außer-
dem vor, die Lieferung auch teilweise zu vergeben.
Rheinheim, den 15. Oktober 1914.
Direktion der kgl. Landratsamt.

Meiner wertten

Kundschaft und einem till. Publikumsorgane Kenntnisnahme, daß das von der Firma
Ulstein & Co.
in der Postregion
Sonntags-Nummer
empfohlene

Kriegs-Echo

hat mir stets vor-
rätig ist.
Abonnements frei
Haus für 10 Pfg.
die Nummer nehme
gern entgegen.

M. Schneider

Buchhandlung, J 2, 19
Kernspracher 5524
Kriegs-Echo, woch. Jah. neu.
Schriftlich zu verkaufen.
P. 1, 6, H. 4, 26 J. 1, 19

Vermischtes

Theater-Abonnement C
H. Hanz Mitte wegen
Erkrankung abzugeben.
Offerten unter Nr. 96420
an die Expedition d. Bl.

Entlaufen

Schöner hellbrauner
Wolfshund
auf d. Namen „Max“ brennt
entlaufen, Weg. Belohnung, ob.
P. 1, 6, H. 4, 26 J. 1, 19

Unterricht

Mittelschüler finden
Nachhilfe u. Überwachung
der Hausaufgaben bei sei-
gentemp. Lehrer. Off.
u. Nr. 1000 an die Exped.

Das eiserne Jahr.

Roman von Walter Bloem.
Copyright 1910 by Grethlein u. Co., G. m. b. H.
Leipzig.
Vorlesung.
O Gott ... und in einer kurzen Spanne ...
sich der andre mir gegenüber ...
Was soll ich sagen? Wie mich retten vor
seinem Willkommen? Ich hab' ihn ja gerufen ...
er heißt ... er hat ja recht zu hoffen ...
Marianne gab sich einen Ruck ... Sehnsucht
und Bangen schauete sie hinab in Herzentiefen ...
und entsann sich, daß es nun galt, fest und
würdig zu handeln.
Sie wollte den Vater:
„Papa — bitte mach auf ... ich hab' mit dir
zu reden.“
„Du ... was ist ... find wir schon da?“
„Noch nicht ... aber du müßt mich anhören.“
Mit glänzenden Augen stierte der General die
Tochter an ... gähnte kampflos ... straffe
sich wieder und schloß die Augen.
Marianne's Hände zitterten ... die
Trennen wollten ihr kommen ... Also nichts
ließ ihr erpart ... nichts ...
Es war Mitternacht vorüber. Der Zug schob
sich in den Bahnhof. Und da, im matten Lichte
der spärlichen Gasflammen, stand auch schon die
Kriegsgeliebte des Vaters, in Zivil, die weiße
Strandmütze überm schwarzgebräunten Gesicht ...
Nun zog er sie tief ...
„Marianne!“ Er lächelte erregt, ehrerbietig die
Haut der Russin ... seine guten, glänzenden
Augen leuchteten demütig, hoffnungslos des
Mädchens Blick und fanden ihn nicht ...
„Du ... sieh mal an, mein Jung ... daß
ja haars!“ sagte der General. „So, dann bist
aus mal unsere Lieblingstochter in“ Wagen
sitzen ... aber vorher ... komm mal her
— lo!“
Die beiden Riesen umarmten sich, blickten, ge-
wöhnlich, tauchten einen schallenden Männer-
hals.
Und Georg bemächtigte sich des Handgepäck.
Der Wagen rumpelte in die Stadt hinein.
Georg, mit schwallender Stimme, durch die
wunderlichbar seine Spannung, seine Seh-
nische behrte, fragte nach Weite und Ergeben,
wenn einmal ein schwarzer Veternarischen Ma-
rionette verschleiertes Gesicht trat, lächelte sie

bes Vaters Augen mit erkanntem, angstvollem
Fragen auf den ihren rufen ... und konnte
ihm keine Antwort geben ...
„Du wohnt doch natürlich bei uns, Junge,
wie? Hat Tante Norchen dich nicht allzu un-
gnädig empfangen, was?“
„Selbstverständlich hab' ich der gnädigsten
Tante sofort meine Aufwartung gemacht ...
aber ich wohne im Erdgeschoss ... ich
denke ...“
Ein flüchtiges, bescheidenes Lächeln zuckte um
den blonden Schnurrbart ...
„Ich so ... nachheilig ja — hast ja recht ...
kannst ja ... muß ja jetzt so sein!“ lachte der
General und nickte dem Vetter auf die Seite ...
hat er sich recht, Mädel? — is ja jetzt nicht
mehr 'n hübscher Vetter — is ja einet' ruffe-
kommen, der Jung ...“
Marianne schweig ...
Die fünfjährige Silhouette der Vambertkirche
redete sich tief, dicker in den Zierausbühnen.
Der Wagen hielt. Georg sprang zuerst heraus,
schloß die Koffer, die Hand. Sie überließ
sich hinans, begrüßte den Vetter, die Köchin,
die aus der Türe traten ... Als des Generals
Uniformen sich aus der Kutsche schob, präsentierten
neben dem Eingang, am hin und zurückstreifen
Schilberhaufe, der Dragonerposten ...
Sie waren dabei ... a Gott ... dabei.
Marianne schauerte zusammen ... Ihre
schwindelte ...
Aus dem hellereuchten Speisezimmer, im
ersten Stod, trat eine zusammengeschnurte,
büchelnde Greisin, das schwarze Spitzenhäubchen
über den fallenden Scheitel ...
„De ... oh ... na kommt ihr endlich ...
oh ... oh ... hab' wohl Verpöpfung gehabt ...
oh ... na bja ... Tag ... oh ... und
der Junge, der kommt also auch noch mal wie-
der mit ... oh ... mitten in der Nacht? na
bja ... scheint's ja sehr eilig zu haben, hebe ...
ohohoh ...“
„Guten Abend, Tante Norchen ...“ Mari-
anne lächelte die Knochenhand mit den harten
Strängen der hochaufliegenden Adern ...
dann ließ sie in ihre Stiefchen und fiel verniedert,
zitternd, schüchtern über ihr weitaufgeschlo-
nes, feischbezogenes Mädelbett ...
Die beiden Männer standen im Speisezimmer,
unter dem bedeckten Schimmer des Kronleuch-
ters bejagen, stumm ...
„Na also, Jung ...“ rief der General nach
einigen verlegenen Sekunden mit schallender
Stimme: „nu komm's nochmal her ... lo ...“

willkommen sollst du sein ... ich wünsch' mir
keinen Bessern als dich ...
Der Vetter jögerte, sich in die offenen Arme
des Vaters der Geliebten zu legen.
„Und ... was sagt ... Marianne?“
„Na ich hab' dir doch telegraphiert?“
„Ja ... aber fandest du nicht, daß sie ...
wie soll ich sagen ... ein hübsches ... wert-
würdig ... ich weiß nicht ...“
„Ja, aber Schorch! is doch 'n junges Mädel!
müdest du eine, die dir gleich um 'n Hals
fällt?“
„Also ... es ... ist alles in Ordnung?“
„Aber sonst ... sonst wärst du doch gar
nicht hier ... und nu ... Aranz, wo bleibst die
Kourage? und Wein ... ach was — Seft will
ich sein! Hab' ihr Eis?“
„Ja, Bechtel, Herr General!“
„Also los, Kinder! Die weiße Kapsel, ver-
standen? und du, Tante Norchen, hol' mal das
Kind ... soll anstarrten!“
Die Herren legten sich. Der General war
frisch, ausgerüstet. Er musterte den künftigen
Schwiegerjohn mit kochendem Soldatenblick.
„Sticht gut aus, Vursche, Geantellere zur
Kriegsgefabemie! — Na, und was sagst du denn
... zu Krausreich?“
„Christlich gehalten, lieber Onkel ...“
„Onkel? was? ich will dich lehren? Papa
lehrt das jetzt, verstanden?“
„Darf ich ... darf ich vielleicht damit warten,
bis ... bis ich mit Marianne gebrochen
habe?“
„Meinst du? na meinetwegen — is aber jung
überläufig! also was is, christlich gehalten?“
„Ja, Onkel, das kannst du doch wohl be-
greifen, daß ich — grad jetzt ... grad so ...
lieber hiergeblieben wäre ... aber freilich ...
ohne das ... hätt' ich wohl kaum die Courage
gehabt ...“
„Kann? Seiner Majestät längster und
kränkster Leutnant — und hat Angst vor der
Attake auf ein Mädelchen? freilich — 'n
Juniaterische — vöhl!“
„Da stand Tante Norchen hinter dem General:
„De ... oh ... müdest mal zu ihr kommen,
Jehor ... hätte was mit dir zu sprechen, oh ...
oh ...“
„Kann? — also in Gottes Namen ... gib
mal erst ein Glas Seft her, Krans — so ...
prost, mein Sohn ... na, ich hol' sie dir, deine
Derzallerliebste, baba!“
Die guten, treuerbigen Augen weitange-
rissen, regungslos sah Leutnant Georg und
starrte dem Onkel nach, der sich mit seinem

idaveren, klirrenden Schritt aus der Türe schob.
Eine läche Angst, eine unbegreifliche, harte seine
Rehle zusammengeschnürt.
„Ja ... komisches Mädelchen, die Marianne ...“
„krächte Tante Norchen, komisches Mä-
delchen ...“
Sie setzte sich dem Großvater gegenüber,
freute die lagern Zitterhände auf der Tisch-
decke und sah den jungen Mann aus Mieren,
rotunterlaufenen Augen immerfort an ...
Hochsingerichtet, angebannten Gesicht er-
wartete Marianne den Vater.
„Kann? was is'n los ... Mädel?“
„Papa ... bitte Vetter Georg, in seinen
Gasthof zu gehen. Ich ... es is unmöglich,
daß ich mich mit ihm verlobe.“
Der General sah die Tochter an ... stumm,
mit ausenden Wimpern ... seine Stirn mit
den mächtigen grauhäutigen Brauen lag sich
zusammen ... ihre Adern schwellten.
„Bechtel dich ... versteh' mich.“
„Ich hab' dir's unterwies schon sagen wollen.
Papa ... du wärst zu müde ... es tut mir
leid, das alles ... mehr als ich sagen kann ...
aber ... es is nicht anders ... ich kann nicht.“
Maffow strich sich anri, dreimal mit der
linken Hand über die Stirn. Er griff nach einem
Stuhl und setzte sich mit hartem Rud.
„Auch hinschauen!“ befahl er, Marianne sah sich
mit wildem Blick im Zimmer um ... septe sich
dann stumm auf ihr Bett.
„Also bitte Erklärung ... Erklärung bitte!“
„Was soll ich dir sagen, Papa —? ich habe ...
habe mich geirrt ... habe mich überreizt, ich.“
„Mausen —! da steht was anders hinter.“
„Nein, Papa, nein ... ich ... ich lächle,
daß ich Georg nicht so ... daß ich ... eben,
daß es nicht geht ... es geht nicht ...“
„Um, Ich nehme zu deinen Stunden an, daß
die ... lange Fahrt ... dich angegriffen hat.
Ich werde dich bei Georg ... erkundigen.
Er wird morgen früh kommen, und dann ...
aber Bechtel, wein, das geht ja nicht ... er muß
ja früh um acht Uhr weiter ... zu seinem Re-
giment! Also ...“
„Es würde morgen früh nicht anders sein als
heut nacht, Papa. Ich ... bin ganz und gar
nicht müde. Ich weiß, was ich tue und sage ...
ich habe heut den ganzen Tag an nichts anders
gedacht. Ich ... verstehe, daß du empört sein
mußt. Ich ... ich bin unglücklich traurig, daß
alles so gekommen ist. Aber es geht nicht
anders.“
(Fortsetzung folgt.)

